Pulsnitzer Anzeiger

Ohorner Anzeiger

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 tägig 1.— RM., frei Haus 1.10 RM. einschl 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 3—6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlaßsätze bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 6 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 — Fernruf nur 551.

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Ohorn

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Ohorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz sowie des Finanzamtes zu Kamenz

Nr. 28 — Montag, 3. Februar 1941 — 93. Jahrgang

Dankt den Helden von Norwegen!

Spendet zum Bau von Soldatenheimen in Norwegen!

Ein Aufruf von Reichsminister Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels erläßt zur Stiftung von Soldatenheimen folgenden Aufruf:

Zahllos sind die Beweise inniger Verbundenheit, die die in der Ferne auf Wacht für Deutschland stehenden Soldaten von der Heimat erfahren haben und täglich aufs neue empfinden. Auch die Wunschkonzerte für die Wehrmacht sind ja ein solches Zeichen des steten Zusammengehörigkeitsgefühls, das Front und Heimat unerschütterlich verbindet.

Besonders die deutschen Soldaten, die im Norden bis hinauf zum Nordkap, im arktischen Winter auf wichtigem Posten einsatzfreudig und wachsam ihren harten Dienst erfüllen, haben in den vergangenen Monaten neben vielen anderen Beispielen des Gedenkens der Heimat eine Betreuung erfahren, die ihnen — vor allem hinsichtlich der Gestaltung der Freizeit — manche Erleichterung und viel Freude, Unterhaltung und Erbauung vermittelt.

Und doch bleibt für die Betreuung der deutschen Soldaten in Norwegen noch eine Aufgabe zu lösen, deren Erfüllung gerade in diesem Land der gewaltigen Entfernungen und des harten Winters freudige Begeisterung finden würde. Nicht überall gestatten es die örtlichen räumlichen Verhältnisse in den einzelnen Standorten, außerhalb des Dienstes zu kameradschaftlichem Beisammensein zusammenzukommen und die Freizeit gemeinschaftlich zu gestalten. Die beste Unterkunftsbaracke vermag nicht ein Soldatenheim zu ersetzen, in dem bei Filmvorführungen, Kameradschaftsveranstaltungen oder bei gemeinsamem Spiel die soldatische Gemeinschaft gepflegt werden kann.

Deshalb hat die deutsche Arbeitsfront — NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" auf Grund einer Vereinbarung mit der Wehrmacht seit Jahren im ganzen Reich und besonders in letzter Zeit in den besetzten Gebieten unter Mitwirkung der Arbeitsgemeinschaft für Soldaenheime derartige Heime errichtet.

Die besonderen klimatischen und verkehrstechnischen Verhältnisse in Norwegen bedingten einen besonderen Bautyp, von dem bereits mehrere von der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Einvernehmen mit den drei Wehrmachtsteilen fertiggestellt wurden und eine weitere Anzahl im Bau begriffen ist.

Diese Maßnahme wird vom Reichskommissar für Norwegen Josef Terboven in weitestgehendem Maße unterstützt und gefördert.

Der Führer selbst bekundet die Wichtigkeit der Aktion, indem er für den Bau von Soldatenheimen in Norwegen den Betrag von einer Million Mark zur Verfügung stellte.

An zahlreichen Orten Norwegens, überall dort, wo deutsche Soldaten Wache halten, werden diese Heime kameradschaftlicher Gemeinschaft gebaut. Daher ergeht an das gesamte deutsche Volk der Appell, dem Beispiel des Führers zu folgen, dieser herrlichen Aufgabe zur Erfüllung zu verhelfen und zum Bau von Soldatenheimen durch Spenden beizutragen.

Die Helden von Narvik und alle die Kämpfer, die bis zum Eismeer abwehr- und einsatzbereit gegen den Feind auf Wacht für Deutschland stehen, werden ihren Dank durch weitere treue Pflichterfüllung bis zum Endsieg bekunden.

Die Spenden können auf das Konto der Arbeitsgemeinschaft für Soldatenheime bei der Bank der Deutschen Arbeit in Berlin, Nr. 79 500, unter dem Motto „Spende für Soldatenheime" eingezahlt werden.

Soldatenheime — ein Stück Heimat

Das erste der neuartigen Soldatenheime in Norwegen, das Mitte Februar fertig wird, liegt in einem von hohen, steilen Felsen umgebenen Gebirgstal. Schon diese typisch norwegische Landschaft deutet die Notwendigkeit solcher Soldatenheime an. Zwölf solcher Heime sind bereits in den verschiedensten Gegenden im Bau. Weitere sollen folgen und werden von Soldaten schon heute als eine willkommene Spende der Heimat empfunden, die ihm dort eine Soldatenheim erstehen läßt, wo die Weltabgeschiedenheit der deutschen Vorposten am größten ist. Mehrere deutsche Städte haben sich schon bereiterklärt, eine Patenschaft für solche Heime zu übernehmen.

Dem Charakter der norwegischen Bauweise entsprechend werden die Heime aus Holz gebaut. Sie werden zu den größten Holzbauten des Landes gehören. Wenn ihre Gestalt auch einfach und zweckmäßig ist, werden sie doch ein würdiges Aussehen haben. Vorbildliche architektonische Gestaltung bietet eine in der Linienführung eindrucksvoll mit den Hoheitszeichen des Reiches geschmückte Außenfront. Bei der inneren Einrichtung werden alle Bedürfnisse des Soldaten berücksichtigt. Betritt er nach seinem Dienst das Heim, so findet er zunächst reichlich Gelegenheit für die Ablage seiner Garderobe. In der Mitte befindet sich ein Kino und ein Theatersaal, der auch als Sporthalle dienen kann.

Bis zu 3000 finden Raum

Je ein Schreib-, Lese- und Musikzimmer stehen zu seiner Verfügung. Ein Gaststättenbetrieb mit mehreren großen und kleinen Räumen gibt ihm die Möglichkeit, über die allgemeine Verpflegung hinaus für wenig Geld zusätzliche Speisen und Getränke in gemütlicher und wohnlicher Umgebung zu genießen. Ein großer Werkraum bietet Gelegenheit zur Bastelei. Auch Wohnräume für das Personal und sogar eine Garderobe für die als Gäste zu erwartenden KdF.-Künstler sind vorgesehen.

In nach den örtlichen Erfordernissen sind dabei verschieden große Heime geplant die eine Grundfläche von etwa 1800, 1350 und 500 Quadratmeter umfassen. Sie geben 1300, 650 oder 150 Soldaten genügend Platz für eine Freizeitgestaltung, die jeder nach seiner eigenen Neigung vornehmen kann.

Die Aktion zur Beschaffung von Soldatenheimen in Norwegen ist in Zweck und Anlage ein wahrhaft großzügig gedachtes Vorhaben. Allen Unbilden des Klimas und der Landschaft zum Trotz sollen sie den deutschen Soldaten im hohen Norden ein Stück Heimat geben.

Es gibt kein Ausweichen!

Der Krieg wird härter — Londoner Verdrehungsversuche

Die englische Presse hat sich die größte Mühe gegeben, die ungeheure Wirkung der Führer-Rede irgendwie abzuschwächen. Man versucht in London, der Bevölkerung klar zu machen, daß diese Rede bedeutungslos sei, und daß sie nichts neues gebracht habe. Auch habe man über die Kriegsziele Deutschlands nichts daraus entnehmen können. Noch kläglicher, als es in den englischen Blättern und im englischen Rundfunk geschieht, kann man allerdings vor den Tatsachen kaum ausweichen,

denn gerade diese Rede hat eine besonders große Anzahl wichtigster neuer Feststellungen über die Kriegslage und die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten gebracht, und das deutsche Kriegsziel ist mit der Ankündigung des Führers über die Neuordnung Europas ebenfalls scharf umrissen worden.

Die Engländer befinden sich also lediglich in der schwersten Verlegenheit, und sie wissen nicht, was sie der eigenen Bevölkerung und besonders ihren amerikanischen Freunden sagen sollen. In dieser Hinsicht versuchen sie ebenfalls einen Ausweg zu finden, indem sie behaupten, der Führer habe schwere Drohungen gegen die Amerikaner ausgesprochen, während doch ein Teil der amerikanischen Presse selbst feststellt, daß die Rede eine allgemeine Warnung (also etwas ganz anderes als eine Drohung) an die Adresse der USA. enthalten habe. Wenn schließlich im englischen Rundfunk sogar gesagt wurde, England begrüße die Herausforderung zu einem Kriege auf Leben und Tod, so kann man derartige großsprecherische Wendungen nur bemitleiden, ganz abgesehen davon, daß nicht wir es gewesen sind, die die Engländer herausgefordert haben, sondern daß die Kriegserklärung bekanntlich von England ausging.

Es ist nicht viel vorhanden, was die Engländer trösten könnte, denn sie sind sich offenbar darüber klar geworden, daß zum gegebenen Zeitpunkt der Krieg noch wesentlich härtere Formen annehmen wird als bisher. Die Ankündigungen des Führers haben darüber keinen Zweifel gelassen. Inzwischen versuchen die Londoner Propagandisten, sich noch ein Weilchen mit den bekannten, wenn auch sehr abgebrauchten Methoden der Entstellungen und Verdrehungen über Wasser zu halten. Alle die Mißstände, die sich als eine Folge der deutschen Angriffe in London und anderen englischen Städten eingestellt haben, werden drüben nicht nur abgeleugnet, sondern nach der sehr primitiven Methode der einfachen Verdrehung uns Deutschen zugeschrieben. Man weiß, daß die sozialen Zustände in England zu sehr viel Kritik Anlaß gegeben haben und daß die englische Bevölkerung besonders in sanitärer Hinsicht gegenwärtig berechtigte Klagen führt. Schon ist die Londoner Propaganda am Werke, zu behaupten, daß in Deutschland allerlei Krankheiten mit epidemischen Charakter ausgebrochen seien und daß vor allem die deutsche Arbeiterschaft völlig erschöpft und abgespannt sei. Man erfindet in London sogar eine besondere „Maschinenkrankheit", die bei den Rüstungsarbeitern in Deutschland umgehe, und man phantasiert von Unterernährung und sonstigen angeblichen Folgen des Krieges.

Es ist ein sehr bedenkliches Zeichen für die inneren Zustände in England, daß man dort zu so plumpen Verdrehungsversuchen seine Zuflucht nehmen muß. Wenn gleichzeitig gemeldet wird, daß die besitzenden Kreise des Londoner Westens sich neuerdings geradezu ein Vergnügen daraus machen, die elenden Luftschutzkeller des Londoner Ostens zu besuchen, als ob es Amüsierlokale wären, so ergänzt eine solche Erscheinung die zunehmende Zerrüttung der inneren Lage in England recht beachtlich nach der moralischen Seite hin. Es gibt für den Engländer kein Ausweichen mehr. Das Morsche fällt, das Starke wird siegen, wie es der Führer vorausgesagt hat.

Die Briten in banger Erwartung

Ministerreden, die Englands Besorgnisse enthüllen

Wenn man in London sich auch gern so stellen möchte, als ob die große Rede des Führers eben bloß die „übliche Rederei" gewesen sei, über die man nicht beunruhigt zu sein brauchte, so kann man doch nicht verhindern, daß der gewaltige Eindruck der Führerrede auch auf England selbst in den Aeußerungen britischer Minister zum Ausdruck kommt, die trotz aller Beruhigungsversuche die Schwere der Gefahr erkennen und eingestehen. So hat der Erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, in einer Rede in Preston erklärt: „Unabwendbar naht der Tag, an dem die gewaltigste Kriegsmaschine, die die Welt jemals sah, gegen uns mit ihrer ganzen Kraft eingesetzt werden wird." Der Minister für die wirtschaftliche Kriegführung, Dalton, faßt diese Sorge um die Zukunft in die Worte zusammen: „Ein jeder in unserem Land kann in allernächster Zukunft große persönliche Gefahren erleben, wie das nie zuvor der Fall gewesen ist."

In diesen Kassandrarufen drücken sich die wachsende Sorge und die Unsicherheit der Briten und vor allen Dingen der Kriegstreiber selbst aus, die keinen anderen Ausweg mehr wissen, als jenseits des Ozeans um Hilfe zu winseln und vielleicht doch schon ahnen, daß es für jede Hilfe zu spät ist. Hat doch der amerikanische Marineminister Knox im außenpolitischen Senatsausschuß selbst erklärt, er wisse nicht, ob angesichts der drohenden Krise die amerikanische Hilfe noch rechtzeitig kommen werde. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß für England jede Hilfe zu spät ist. Auch die heuchlerischen Phrasen um eine „neue Ordnung", die jetzt auf einmal die Engländer in Europa aufrichten wollen, können die Katastrophe nicht mehr aufhalten. England, das in verbrecherischer Weise diesen Krieg heraufgeführt hat, muß die Folgen seines Verbrechens voll und ganz auf sich nehmen, denn die Zukunft Europas wird von den jungen Nationen bestimmt werden, die jetzt zum Entscheidungskampf angetreten sind, in dem England unterliegen wird.

Plutokratische ‚Lebensmitteltransaktionen'

Selbst ein hoher Staatsanwalt in England ist bereits dahinter gekommen — wenn auch etwas spät —, daß das britische Rationierungssystem lediglich für die breite Masse des Volkes bestimmt ist, während die herrschende Geldsackclique in Luxuslokalen und auch in ihren Privathaushalten vom Kriege nichts spürt. „Jetzt wissen wir", sagte der Staatsanwalt in einem Prozeß, „Daily Herald" zufolge, „warum die eine Frau ihr Fleisch bekommen kann, die andere aber nicht." Er verhandelte nämlich gegen einen Fleischer, der für seine „bessere" Kundschaft an einem einzigen Tage zwei Zentner Fleisch markenfrei „organisiert" hatte.

Noch bezeichnender ist aber ein zweiter Prozeß, über den dasselbe Blatt berichtet. Angeklagt war der Besitzer eines Cafés in einem der „sicheren" Bezirke Englands, in das sich nach dem kürzlichen Eingeständnis der „Times" die wohlhabenderen Schichten bei Luftangriffen geflüchtet haben. In dem Café wurden gelegentlich einer Revision kartenpflichtige Nahrungsmittel im Gewicht von einer Tonne entdeckt, die für die Kundschaft mit wohlgefüllten Brieftaschen bestimmt waren. Dabei erklärte der Angeklagte, er habe die Lebensmittel aus Geschäften bezogen, die in London bei Luftangriffen beschädigt wurden. „Diese Transaktion", sagte er, „gehen in der ganzen Provinz vor sich, weil die Geschäftsleute wissen, daß ihre Vorräte an rationierten Gütern von den Restaurants in der Provinz auf das eifrigste gesucht werden."

Der Staatsakt für Reichsjustizminister Dr. Gürtner

Feier im Mosaiksaal der Reichskanzlei in Anwesenheit des Führers

In Anwesenheit des Führers fand am Sonnabend im Mosaiksaal der Reichskanzlei der Staatsakt anläßlich des Staatsbegräbnisses des Reichsjustizministers Dr. h. c. Franz Gürtner statt. Es ist das erstemal, daß in der Reichskanzlei der Führer und seine Mitarbeiter Abschied nehmen von einem Mann, der jahrelang in ihrer Mitte gestanden hat. So ist der feierliche Staatsakt im Mosaiksaal eine besondere Ehrung des Verstorbenen.

Die wundervolle Wirkung des Raumes mit seinen gedämpften Farbtönen in braun, gold und grau erhielt ihre besondere Note durch die Blumenausschmückung, die sich mit den am Sarge niedergelegten Kränzen zu einem Blütenmeer in Weiß, Rosa und Grün vereinigten.

Eine goldumrandete Hakenkreuzfahne zierte die Stirnwand des Saales. Acht höhere Beamte der Justizverwaltung in Uniform hielten die Ehrenwache am Sarg, auf acht trauerflorgeschmückten Podesten brannten Kerzen. An den Längswänden des Saales hatten die Träger der Fachschaftsfahnen der Justizverwaltung Aufstellung genommen.

Zu beiden Seiten des Mittelspaliers von uniformierten Justizbeamten versammelten sich als Gäste der Trauerfeier hervorragende Vertreter aus Staat, Partei und Wehrmacht, an ihrer Spitze der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, die Reichsminister Dr Frick, von Ribbentrop, Dr. Goebbels, Darré, Seldte, Graf Schwerin von Krosigk, Kerrl, der auch den preußischen Ministerpräsidenten vertrat, und Reichsprotektor Freiherr von Neurath. Als Vertreter des Reichsmarschalls des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe Göring war Generaloberst Weise erschienen. Von der hohen Generalität und Admiralität waren Generalfeldmarschall von Brauchitsch, Großadmiral Dr. h. c. Raeder und Generalfeldmarschall Keitel anwesend. Ferner nahmen an dem Staatsakt die Reichsleiter Dr. Ley, Dr. Dietrich, Rosenberg, Ritter von Epp, Hühnlein sowie zahlreiche Staatssekretäre und Gauleiter teil. Die Mächte des Dreierpaktes waren durch ihre Diplomaten vertreten.

Die große Anteilnahme des deutschen Rechtslebens an dem Tode des Reichsjustizministers kam besonders darin zum Ausdruck, daß der zur Zeit erkrankte Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank zum Staatsbegräbnis eine Abordnung entsandte, die, von seinem Staatssekretär Dr. Buehler geführt, aus maßgeblichen Vertretern des Reichsrechtsamtes der NSDAP., des Nationalsozialistischen Rechtswahrerbundes, der Akademie für Deutsches Recht und der Abteilung Justiz in der Regierung des Generalgouvernements bestand.

Nachdem die Angehörigen des verstorbenen Reichsministers ihre Plätze eingenommen hatten, betrat der Führer den Saal. Er schritt durch das Spalier der uniformierten Justizbeamten zu seinem Platz und begrüßte die nächsten Hinterbliebenen. Sodann erfüllten die weihevollen Klänge des „Parsifal"-Vorspiels von Richard Wagner, vorgetragen von der Staatskapelle Berlin unter Leitung von Professor Heger, den Raum.

Dr. Gürtners Werdegang und Werk

In seiner Gedenkrede wies Reichsinnenminister Dr. Frick darauf hin, daß das deutsche Volk in seiner Geschichte noch niemals in einem so schweren, so weitgreifenden und zugleich so siegheischenden Rechtskampf gestanden habe wie gegenwärtig. An die Stelle des Versailler Systems des Unrechts würde nun eine neue Ordnung geschaffen, in der die natürlichen Lebensrechte der Völker ihre Verwirklichung finden und in der an die Stelle von Unterdrückung und Ausbeutung Ausgleich und Verständigung treten. Der Minister würdigte dann den Werdegang und das Werk des mitten in seinem Schaffen durch einen Herzschlag aus unserer Mitte gerissenen Reichsjustizministers Dr. Gürtner. Im Auftrag des Führers sei Dr. Gürtner, der von jeher für ein arteigenes deutsches Recht gekämpft habe, und dessen Persönlichkeit auch durch die Erfahrung als Frontsoldat geformt worden sei, nach der Machtübernahme darangegangen, eine nationalsozialistische Rechtspflege zu schaffen. Bereits zu Beginn seiner Tätigkeit habe Dr. Gürtner, der erste Reichsjustizminister des nationalsozialistischen Deutschland, erkannt, daß ein neues Recht nicht mit kleinen Verbesserungen oder Reformarbeiten geschaffen werden könne. Jede echte Revolution stehe im Zeichen einer neuen Weltanschauung und jede neue Weltanschauung habe auch ein neues Rechtsdenken im Gefolge. So habe der Nationalsozialismus das Individualrecht, das allen zersetzenden Kräften Tür und Tor öffnete, überwunden und das Wohl der Gemeinschaft zum herrschenden Grundsatz gemacht. Eine vordringliche Aufgabe sei dabei gewesen, die Rechtspfleger selbst auf den neuen Geist auszurichten, was zugleich auch die Ausschaltung aller Juden aus der deutschen Rechtspflege bedingt habe. Gleichzeitig mit den personellen Maßnahmen habe Dr. Gürtner seine ganze Initiative für die Schaffung einer einheitlichen Reichsjustiz eingesetzt. Nach vorangegangener Zusammenlegung des Reichs- und des Preußischen Justizministeriums habe bereits am 1. April 1935 die Verreichlichung der Justizverwaltung vollzogen werden können. Damit sei der Zersplitterung der deutschen Entwicklung auch in der Justiz ein Ende gemacht worden. Nach der Heimkehr kerndeutscher Lande in das Reich habe Dr. Gürtner schließlich auch noch die großdeutsche Justizverwaltung geschaffen. Im Auftrag des Führers erstattete Dr. Frick an der Bahre Dr. Gürtners den Dank Adolf Hitlers und des deutschen Volkes. Der Name Franz Gürtner werde unvergessen bleiben, sein Einsatz werde Vorbild und Mahnung sein.

Im Namen der Beamten, Angestellten und Arbeiter der Reichsjustizverwaltung nahm dann Staatssekretär Dr. Schlegelberger Abschied von dem Verstorbenen.

Abschied des Führers

Während nun die Staatskapelle in feierlicher Weise das „Lied vom guten Kameraden" intonierte, senkten sich die Fahnen. Der Führer trat an den Sarg und legte seinen von zwei Männern der Leibstandarte „Adolf Hitler" getragenen Kranz aus weißen Tulpen und Kalla nieder. Mit zum Gruß erhobener Rechten erwies er dann einige Augenblicke seinem toten treuen Mitarbeiter die letzte Ehre.

Der Führer verabschiedete sich von den Hinterbliebenen und verließ den Mosaiksaal, während sich die Fahnen wieder hoben.

Acht Justizwachtmeister hoben darauf den Sarg auf und trugen ihn in den Ehrenhof der Neuen Reichskanzlei. Eine Ehrenwache der höheren Beamten des Justizministeriums begleitete den Sarg, dem die Angehörigen des Verstorbenen mit Reichsinnenminister Dr. Frick und Staatssekretär Schlegelberger folgten.

Der feierliche Staatsakt ist zu Ende.

Abschied des Führers von seinem treuen Mitarbeiter.

Im Mosaiksaal der Reichskanzlei fand ein Staatsakt anläßlich des Staatsbegräbnisses des Reichsjustizministers Dr. Gürtner statt. — Mit zum Gruß erhobener Rechten erweist der Führer vor dem Sarg seinem treuen Mitarbeiter die letzte Ehre. (Weltbild-Wagenborg-M.)

Neuer Mordanschlag des Secret Service

Mißliebiger Diplomat in Kairo sollte aus dem Wege geräumt werden

Auf den diplomatischen Vertreter einer neutralen Macht in Kairo wurde vom britischen Secret Service dortselbst ein Mordanschlag verübt, der mißlang.

Durch einen Ersatzkoch, der sich den ersten Tag im Dienste des Diplomaten befand, wurde ihm vergiftetes Fleisch auf die Abendtafel gesetzt. Der Diplomat bemerkte bereits beim zweiten Bissen einen sonderbaren Geschmack und fühlte bereits ein Würgen im Halse. Abends lag er mit 40 Grad Fieber im Bett und ließ sich vorsichtshalber von einem neutralen Arzt behandeln, der schwere Vergiftungserscheinungen feststellte.

Die Bitte um Laboratoriumsuntersuchung des Fleisches stellte der neutrale Arzt mit der Begründung als aussichtslos hin, daß alle Laboratorien in Kairo unter englischer Leitung stünden und ähnliche Fälle die völlige Zwecklosigkeit solcher Untersuchungen bereits erwiesen hätten.

Der mit dem Leben davongekommene Diplomat fand ferner wenige Tage später in seinem Garten einen bewaffneten indischen Soldaten, der mit Hilfe ägyptischer Freunde überwältigt und entwaffnet werden konnte. Das Verlangen des Diplomaten nach persönlichem Schutz, der fremden Gesandtschaften gegenüber üblich ist und in Kairo ausnahmslos gestellt wird, lehnte der englische Polizeipräsident von Kairo in diesem Falle ab. Der neutrale Diplomat hat beide Fälle seiner vorgesetzten Dienststelle gemeldet.

Plötzlicher Tod des früheren ägyptischen Ministerpräsidenten

Nach einer weiteren Meldung aus Kairo ist der Präsident der liberalen ägyptischen Partei und frühere Ministerpräsident Mohamed Mahmud Pascha plötzlich verstorben. Mahmud Pascha war als Ministerpräsident im Jahre 1938 der Amtsvorgänger von Ali Maher Pascha.

Alles bleibt in der Familie

Ständige Verteilung der verschiedenen Regierungsposten unter die gleichen Mitglieder der britischen Plutokratie.

Die groteske Heuchelei, einen Staat „demokratisch" zu nennen, der in Wirklichkeit von ein paar hundert Familien beherrscht wird, die sich alle führenden Stellungen untereinander aufteilen, wird besonders offenbar, wenn man einen scharfen Angriff liest, den Cassandra im „Daily Mirror" gegen die ständige Verteilung der verschiedenen Regierungsposten unter die gleichen Mitglieder richtet. Cassandra geht von dem Plan aus, Unterstaatssekretär Butler einen Posten im Erziehungsministerium zu geben. Er fragt, ob ein Maler ein besserer Handwerker werde, wenn man ihn plötzlich zum Klempner mache, und was wichtiger sei, ob dann dadurch die Klempnerei verbessert würde. Er spricht ironisch von einer „bemerkenswerten Vielseitigkeit der Männer, die den Krieg führen", und fordert seine Leser auf, einmal selbst zu beobachten, wie die „geschlossene Gesellschaft" arbeitet.

Dann schreibt er wörtlich: „Ihr begegnet da Sir John Anderson, Lordpräsident des Staatsrates, Ex-Innenminister, Ex-Sicherheitsminister, Ex-Gouverneur von Bengal, Ex-Unterstaatssekretär im Innenministerium, Ex-Ständiger Unterstaatssekretär, Ex-Sekretär im Schiffahrtsministerium. — Ihr trefft Sir Kingsley Wood, Schatzkanzler, Ex-Luftfahrtminister, Ex-Gesundheitsminister, Ex-Postminister, Ex-Parlamentssekretär des Erziehungsministeriums, Ex-Parlamentssekretär des Gesundheitsministeriums, Ex-Parlaments-Privatsekretär des Gesundheitsministers. — Ihr trefft Mr. Anthony Eden, Außenminister, Ex-Kriegsminister, Ex-Außenminister, Ex-Dominionsminister, Exlord Privy Seal, Exminister für den Völkerbund. — Und ihr trefft den Rest der Bande, Ex-Dies und Ex-Das, aber niemals Exposten. Jeder hat schon den Posten von jedem anderen gehabt. Jeder kennt jeden. Haltet es in der Familie! Kratz du meinen Rücken, und ich kratze dir deinen Rücken. Das Schlimme ist nur, daß dieses besondere Spiel nach den Klängen eines Trauermarsches gespielt wird, unseres Trauermarsches."

Gegen die britischen Unterdrücker

Blutige Zusammenstöße in Waziristan

In verschiedenen Ortschaften des nordwestindischen Hochlandes Waziristan kam es wieder zu blutigen Zusammenstößen zwischen den aufständischen Waziristämmen und englischen Truppen, die vor dreiviertel Jahren zur endgültigen Niederwerfung des Aufstandes in Waziristan zusammengezogen worden waren. Es gab zahlreiche Tote und Verwundete auf beiden Seiten.

Ueberflüssige Sorgen

Nach einer Meldung des Londoner Rundfunks soll Präsident Roosevelt beabsichtigen, bei den landesflüchtigen Emigrantenregierungen in London einen Sondergesandten zu ernennen. Für diesen Posten soll der frühere Gesandte in Warschau Anthony Biddle ausersehen sein, der bei den Regierungen des freien Polens, des freien Hollands, des freien Belgiens und des freien Norwegens akkreditiert werden soll.

Radio London setzt hinzu, daß die Befreiung dieser Staaten eines der Kriegsziele sei, die Churchill schon immer erstrebt habe. Ob der Sondergesandte auch bei der tschechoslowakischen „Regierung" in London akkreditiert werden soll, ist noch nicht bekannt. — Man hat Sorgen in London und in Washington!

Anerkennung abgezwungen

„Erstaunliche Tüchtigkeit der Besatzungen deutscher Hilfskreuzer in Uebersee."

„Die Tüchtigkeit der auserlesenen Besatzungen deutscher Hilfskreuzer im Stillen Ozean ist erstaunlich. Für uns ist es eine stete Quelle der Bewunderung, wie jede Begebenheit schärfstens beobachtet und ausgewertet wird", sagte ein nach Australien zurückgekehrtes Besatzungsmitglied des versenkten englischen Dampfers „Homewood" in dem in Sydney erscheinenden „Morning Herald" aus, dessen dreispaltiger Bericht über die Versenkung der englischen Dampfer „Mattina", „Triaster", „Komata", Triadic", des französischen Dampfers „Lotou" und der norwegischen Schiffe „Ringwood" und „Winni" von der „Shanghai Evening Post" abgedruckt wird. „Die Deutschen behandelten uns gut", bekundeten die Mannschaften und Fahrgäste der versenkten Schiffe. „Sie zeigten keine Feindseligkeiten und taten ihr Bestes, den Aufenthalt der Gefangenen an Bord des Hilfskreuzers auf das Angenehmste zu gestalten. Die Verpflegung war gut, nahrhaft und ausreichend. Bei der Ausbootung von 500 Gefangenen auf einer Insel vergewisserten sich die Deutschen, ob Wasser vorhanden sei. Sie gaben ihnen Nahrungsmittel mit und überließen ihnen ein Boot, um die Aufnahme der Verbindung mit der Nachbarinsel zu ermöglichen."

„Rumänien braucht Ruhe und Arbeit"

Erklärungen Antonescus vor der Presse

Staatsführer Antonescu hat vor Vertretern der Presse Erklärungen abgegeben, in denen er u. a. hervorhob, er, der Staatsführer, falle lieber ehrenhaft auf seinem Posten, als daß er sich selbst und die Armee entehre und den Staat durch eine Geste der Schwäche zum Zusammenbruch bringe. Vor Gott, dem Lande und der Geschichte schwöre er, daß niemand auf diesem Boden gehindert werde, die Ehre, die Rechte und die Ruhe der Rumänen zu verteidigen. Die Zukunft aber gebiete, seine Pflichten zu erfüllen, und die erste Pflicht aller sei, zu arbeiten. Rumänien habe Ruhe und Arbeit notwendig. Der neue Staat werde auf dem rumänischen Primat in allen Gebieten und auf der agrarischen und bäuerlichen Struktur aufgebaut sein. Das Nationale und Soziale würden seine Grundsteine sein. Alle notwendigen Reformen zur Beseitigung schädlicher fremder Einflüsse würden ohne Zögern durchgeführt werden. Jeder Rumäne solle sich ein Beispiel an dem großen und opferreichen Kampf des Führers und des deutschen Volkes sowie des Duce und des italienischen Volkes nehmen.

Friedensverhandlungen in Tokio

Die Bedingungen des Waffenstillstands zwischen Thailand und Französisch-Indochina.

Nach Abschluß des Waffenstillstandsabkommens zwischen Thailand und Französisch-Indochina hat die japanische Delegation, die die Vermittlung durchführt, eine Erklärung abgegeben nach der das Abkommen aus zehn Artikeln besteht, die unter anderem beiderseitige Zurückziehung der Truppen, Einsetzung einer Polizeiverwaltung in der entmilitarisierten Zone und Festlegung einer Demarkationslinie zu Lande, zu Wasser und in der Luft vorsehen. Ein weiterer Artikel regelt den Austausch der Gefangenen.

Die Delegationen Thailands und Französisch-Indochinas für die Friedenskonferenz werden in den nächsten Tagen in Flugzeugen, die von Japan zur Verfügung gestellt werden, nach Tokio fliegen. Die Friedensverhandlungen werden voraussichtlich im japanischen Außenministerium geführt.

Eine Doppelrolle

„Was hat Bullitt Frankreich nun wirklich gesagt?" — Eine amerikanische Zeitung macht sich Gedanken

In einem Leitartikel des „Newyork Daily Mirror" heißt es: „Was hat Bullitt Frankreich nun wirklich gesagt?" In der Vernehmung vor dem Ausschuß des Unterhauses habe Bullitt behauptet, er habe Frankreich keinen Grund zur Annahme gegeben, daß die Vereinigten Staaten zu Hilfe kommen würden. Ganz zufällig hatte er den bekannten Brief Daladiers an Roosevelt bei sich, und ebenso zufällig hatte der Vorsitzende Bloom einen privaten Brief Bullitts vor sich liegen, den Bullitt vor fünf Jahren an Vizestaatssekretär Moore geschrieben haben will. Bullitts angeblicher Brief an Moore sei viel zu alt, um irgend etwas zu beweisen, und bei Daladiers Brief sei es merkwürdig, daß er ihn spontan an Roosevelt geschrieben haben soll.

Im letzten Weltkrieg hatten wir in London einen Botschafter, so fährt der Leitartikel fort, der dem Foreign Office ernste Warnungen aus Washington übermittelt hat und gleichzeitig privatim sagte, man möge sie ignorieren. Haben wir diesesmal einen Botschafter in Frankreich gehabt, der das Land offiziell warnte, keine Hilfe von den Vereinigten Staaten zu erwarten, aber gleichzeitig durchblicken ließ, daß geschickte Manipulationen uns doch hineinbringen könnten?

Die amerikanischen Korrespondenten in Bordeaux wurden kurz vor dem Waffenstillstand hellhörig und mißtrauisch, als Reynaud alles auf die Karte seiner großaufgemachten Botschaft an Roosevelt setzte. Diese Korrespondenten mußten, daß kein amerikanischer Präsident eine so entscheidende Antwort geben konnte, wie sie in dem Augenblick erforderlich war, um den französischen Widerstand aufrecht zu erhalten. Sie konnten keine andere Erklärung finden, als daß irgend jemand Reynaud zu der Annahme veranlaßt hatte, er könnte eine solche entscheidende Antwort bekommen, und sie konnten in diesem Jemand niemand anderen vermuten als unseren Botschafter. Ueber die Doppelrolle unseres Botschafters Page in London erfuhren wir erst nach Beendigung des Weltkrieges. Sollten wir uns, bevor wir einen neuen Krieg riskieren, nicht erst genau von der Rolle überzeugen, die Bullitt in Paris gespielt hat?

Schwierigkeiten des USA.-Rüstungsprogramms

1¼ Millionen Facharbeiter zu wenig

Der USA.-Verband der Werkzeugmechaniker berichtet, daß in der metallverarbeitenden Industrie Amerikas fast 1¼ Millionen Facharbeiter für die Durchführung des Rüstungsprogramms fehlen. Nur 30 v. H. aller Werksanlagen besitzen Ausbildungsprogramme für Lehrlinge. Der Verband empfiehlt umgehende Gegenmaßnahmen, weil sonst im Frühjahr verhängnisvolle Verzögerungen eintreten würden.

SLUB
Wir führen Wissen.

Örtliches und Sächsisches

Der Februar

„Schon leuchtet die Sonne wieder am Himmel / und schmilzt die Schneelast von Dächern / und taut das Eis auf an den Fenstern / und lacht ins Zimmer: Wie geht's? Wie steht's? / Und wenn es auch noch lang nicht Frühling, / so laut es überall tropft und rinnt . . . / Du sinnst hinaus über deine Dächer . . . / Du sagst, es sei schreckliches Wetter! / Man werde ganz krank! Und bist im stillen / glückselig drüber wie ein Kind." So grüßt der Dichter den Februar, den Zweiten im Ring der Zwölf, den Monat, dem der Landmann eine große Bedeutung in bezug auf seine Arbeit beilegt. Denn gerade im Februar findet Wechsel und Uebergang vom rauhen Winter zu den ersten bescheidenen, aber hoffnungsvollen Vorzeichen der Herrschaft des Frühlings starken Ausdruck. In ihm vollzieht sich der Kampf zwischen Eiskönig und Frühlingsprinzessin um die endgültige Uebernahme der Herrschaft; in ihm hält die Sonne ihren Einzug, zieht immer weitere Bahnen.

Den alten deutschen Namen des Februar, Hornung, deutet man als „kleines Horn" im Gegensatz zum „großen Horn", dem Januar. Zwischen Horn als Monatsnamen und dem Begriff Horn von Gehörn knüpft die Sprachwissenschaft insofern eine Beziehung, als sie den ersteren als charakteristische Bezeichnung für den in diesen Monaten herrschenden „hornfesten" Frost deutet.

In Rom war der Februar der Monat der Sühne und der Reinigung, daher der Name, von dem lateinischen februare, was soviel wie reinigen bedeutet. Die Natur reinigt sich, hat das alte Laub abgelegt, beginnt neue Zweige, neue Knospen zu treiben. Auch wir können uns reinigen, wie die Natur neu auflebt, neu ersteht. Gleich der Natur in einem neuen Kleid, gereinigt, gestählt, erwarten wir neue Arbeit und neue Leistung in einem neuen Jahresabschnitt.

Pulsnitz. Werkmeisterschulung der Deutschen Arbeitsfront. Am vergangenen Sonnabend und Sonntag, 1. und 2. Februar, veranstaltete die Deutsche Arbeitsfront, Kreiswaltung Kamenz, im Bürgergarten zu Pulsnitz eine Wochenendlehrgemeinschaft für die Werkmeister und betrieblichen Unterführer aller Berufe. Kreisfachwalter Pg. Engler eröffnete die gut besuchte Lehrgemeinschaft mit einem Wort des Führers und erteilte dann dem Gauberufswalter Pg. Kumpf das Wort, der im Rahmen dieser Wochenendschulung ausführlich zu dem Thema „Leistungssteigerung durch nationalsozialistische Menschenführung" Stellung nahm. In seinen einführenden Worten ging er aus von dem jetzt bestehenden Arbeitskraftmangel, der nach dem Kriege noch erheblicher als jetzt sein wird. Diese Tatsache zwingt zur Leistungssteigerung. Kein Betrieb kann sich dieser Forderung entziehen. Das Streben nach Leistungssteigerung ist schon seit jeher immer vorhanden gewesen. Nur die Methoden sind bisher verschieden gewesen und die Methode des Nationalsozialismus ist grundsätzlich gegenteilig von den der früheren Jahre. Anschaulich stellte er die beiden Rationalisierungsbestrebungen dar, die in der amerikanischen Methode, die nach dem Weltkrieg auch bei uns eingeführt wurde, dem sogenannten Taylor-System, und der nun von uns eingeführten deutschen Rationalisierung ihren Ausdruck fanden. Das Taylor-System, über das der Redner aus seiner praktischen Berufstätigkeit gut berichten konnte, entwertet und entseelt den Menschen, d. h. es behandelt den schaffenden Menschen im Betrieb als einen reinen Kostenfaktor und versuchte aus ihm die höchstmöglichen Leistungen herauszupressen. Die deutsche Rationalisierung gründet sich auf die Erkenntnisse des Nationalsozialismus. Sie lehnt es ab, den Menschen im Betrieb zu einem Mechanismus werden zu lassen. Sie bekennt sich zum schaffenden Menschen, stellt ihn in den Mittelpunkt der Rationalisierung und gibt damit die schöpferischen Kräfte des schaffenden deutschen Menschen frei. Diese anschaulich dargestellte und mit praktischen Beispielen erläuterte Gegenüberstellung des Taylor-Systems mit der deutschen Rationalisierung schuf die Voraussetzung für die folgenden Ausführungen des Redners, die sich eingehend mit der Menschenführung in den Betrieben befaßten und den Schulungsteilnehmern wertvolle Erkenntnisse vermittelten. Gemeinsam wurden im Rahmen dieser Wochenendlehrgemeinschaft all die Fragen besprochen, die gelöst werden müssen, um den Weg für eine Leistungssteigerung in den Betrieben frei zu zu machen. Dankbar und aufgeschlossen folgten die Schulungsteilnehmer den mit viel Beispielen sehr interessant gestalteten Ausführungen des Gauberufswalters Kumpf und nahmen wertvolle Erkenntnisse und Anregungen mit zurück in ihre Betriebe, um dann zu ihrem Teil als Werkmeister und betriebliche Unterführer an der Gestaltung der Leistungssteigerung ihres Betriebes zu arbeiten. — So konnte auch diese Wochenendlehrgemeinschaft, die von der Abteilung für Berufserziehung und Betriebsführung der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt wurde, am Sonntag mittag mit sichtbarem Erfolg abgeschlossen werden.

Pulsnitz. Eine Annahme-Untersuchung für Waffen-SS und Polizei findet am Montag, 10. Februar, in Bautzen im „Goldnen Adler" statt. Beginn 9 Uhr. Angenommen werden Freiwillige für Waffen-SS. Die Einstellungsbedingungen verlangen volle körperliche und geistige Leistungsfähigkeit, ein Alter von 17 bis höchstens 40 Jahre, Mindestgröße von 1,68 m mit 17 Jahren, steigend bis auf 1,72 m für 21jährige und alle älteren Jahrgänge. — Deutsche Polizei und Gendarmerie. Ungediente Männer. Mindestgröße 1,70 m (in Ausnahmefällen 1,68 m). Auskunft über Annahme und Einstellung erteilt die Untersuchungskommission.

Sommerpreis für Eier. Ab 23. Januar ist bei den Eiern der niedrigere Sommerpreis für den Erzeuger in Kraft getreten, dem am 1. Februar auch der entsprechende Preis für den Verbraucher gefolgt ist. Mit dem bevorstehenden Ende der Kühlhausperiode wird die Versorgung neben ausländischen Frischeiern wieder weitgehend von der Eigenerzeugung bestimmt.

Bischofswerda. Hauptschriftleiter Fiederer 70 Jahre. Der Betriebsführer des Verlags Friedrich May, Verlagsdirektor und Hauptschriftleiter der Tageszeitung „Der Sächsische Erzähler", Max Fiederer, begeht am 3. Februar seinen 70. Geburtstag. Er ist aus Gengenbach in Baden gebürtig. Von der Schriftleitung des „Kreisblattes" in Merseburg kommend, trat er 1910 in die Schriftleitung des „Sächsischen Erzählers" ein. Seit 1914 zeichnet er als verantwortlicher Schriftleiter. Anläßlich seiner 25jährigen Betriebszugehörigkeit wurde er zum Verlagsdirektor ernannt. Noch heute steht der 70jährige in ungebrochener geistiger Frische seinem verantwortungsvollen Posten vor.

Strehla. In die Elbe geraten und ertrunken. Auf dem Heimwege von Strehla nach Lorenzkirch war die 57 Jahre alte Ida Petermann nach dem Uebersetzen mit der Fähre zusammen mit ihrem Mann quer über die Wiesen nach Lorenzkirch zu gegangen. In der Dunkelheit hatte die Frau nicht nur ihren Mann aus den Augen verloren, sondern war selbst in die Irre gegangen. Plötzlich hörte ihr Mann Hilferufe. Seitdem ist die Frau verschollen. Es wird mit Bestimmtheit angenommen, daß Frau Petermann in die Elbe geraten und ertrunken ist.

Gemeinschaftshaus der NSDAP.

Errichtung in jeder Ortsgruppe als politischer, volkskultureller und sportlicher Mittelpunkt

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley beschäftigt sich aus Anlaß der Wiederkehr des Tages der Machtübernahme in der NSK. erstmalig mit dem Bau der Gemeinschaftshäuser der NSDAP. Ein Gemeinschaftshaus der NSDAP. soll nach dem Willen des Führers in jeder Ortsgruppe errichtet werden. In seinen Ausführungen weist Dr. Ley darauf hin, daß der Grundgedanke all unserer Erfolge die Gemeinschaft ist. Der Führer habe uns gelehrt, daß, wenn Deutschland sich in der Welt behaupten wolle, dies die Erkenntnis zur Voraussetzung habe, daß alle Deutschen, gleichgültig, welchen Standes, Berufes und welcher Klasse, zusammengehören. Der militärische Sieg sei uns heute bereits sicher und könne uns durch keine Macht der Welt mehr entrissen werden! Der militärische Sieg aber sei nur die Voraussetzung zu der endgültigen Ordnung, die der Nationalsozialismus als Vorkämpfer einer neuen Zeit und einer revolutionären Umwälzung schaffen wolle und auch schaffen müsse.

„Um unsere Mission, die uns das Schicksal gestellt hat, lösen zu können," so führt Dr. Ley dann weiter aus, „müssen wir Nationalsozialisten nach dem militärischen Sieg die nationalsozialistische Ordnung schaffen, die uns unsere Idee und unser Wollen vorschreibt. Für uns gilt das Wort: „Wer den Sieg nicht nutzet und ausbeutet, hat ihn schon verloren!"

Verankerung in Stein und Eisen

Vor allem und jeder Planung und Ausführung steht die Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft darf nicht nur gepredigt und durch Gesetze müssen nicht nur ihre Schädlinge ausgemerzt und vernichtet werden, sondern es gilt für die Gemeinschaft das gleiche, was auch für den Sozialismus Geltung hat: nämlich die Erkenntnis, daß man die Einsicht, das Wollen und die Organisation durch die Errichtung und das Bauen von materiellen Einrichtungen in Stein und Eisen für alle Ewigkeiten verankert! Zum Beispiel hat alles Gerede von der kulturellen Hebung der breiten Massen keinen Sinn, wenn man nicht die materiellen Voraussetzungen in besseren, geräumigen und schönen Wohnungen, in Theatern und Kunsttempeln, in Kraft-durch-Freude-Schiffen, Volkswagen usw. schafft. Erst das Umsetzen der Grundsätze und Erkenntnisse in praktische materielle Tatsachen gibt die Gewähr, daß das sozialistische Wollen der Führung für alle Zeiten fest verankert ist.

Dasselbe gilt für die Gemeinschaft. Die Gemeinschaft muß räumlich irgendwo an einem festen Platz in einem Gemeinschaftshaus beheimatet sein. Dieses Gemeinschaftshaus ist alsdann der Mittelpunkt der Ortsgruppe. Erst, wenn jede Ortsgruppe der NSDAP. ein solches Gemeinschaftshaus besitzt, wird der Nationalsozialismus für alle Ewigkeit fest und unausrottbar begründet sein! Das ist der Wille des Führers!

Deshalb hat der Führer den Bau der Gemeinschaftshäuser befohlen und hat schon während des Krieges angeordnet, daß alle Vorbereitungen und Planungen in Angriff genommen werden, damit nach Beendigung des Krieges die Errichtung der Gemeinschaftshäuser mit aller Tatkraft und Energie durchgeführt werden kann. Nach dem Willen des Führers sind (durch Verfügung des Stellvertreters des Führers) der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., der Reichsschatzmeister der Partei und der Generalbauinspektor Prof. Speer mit der Durchführung und Errichtung der Gemeinschaftshäuser beauftragt, wobei dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP. die Federführung übertragen wird.

Die Gemeinschaftshäuser der NSDAP. dienen der Betreuung der Volksgenossen auf allen Gebieten des täglichen Lebens sowie der Vertiefung des Gemeinschaftslebens in den Ortsgruppen. Im Gemeinschaftshaus müssen daher diesen Aufgaben entsprechend Räume untergebracht werden. Das sind: 1. Die Dienststellen der Partei, Gliederungen und angeschlossenen Verbände, 2. der Feierraum mit entsprechenden Nebenräumen, 3. die kleine Gaststätte mit Küche, 4. die Gesundheitsstation, 5. ein Kindergarten, 6. eine Sportanlage. — Im Laufe der kommenden Jahre soll in jeder Ortsgruppe ein solches Gemeinschaftshaus errichtet werden.

Der Zweck der Gemeinschaftshäuser

Zweck der Gemeinschaftshäuser der NSDAP. in den Ortsgruppen ist a) Zusammenfassung aller Dienststellen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände, b) Abhaltung von Kundgebungen, Mitgliederversammlungen, Appellen, Führerbesprechungen, c) Durchführung von Feierstunden, d) Durchführung kultureller Veranstaltungen, z. B. künstlerischer Darbietungen (Kraft durch Freude) und wissenschaftlicher Vorträge, e) Veranstaltung von Filmabenden, f) Durchführung von jeder Art Kursen des Volksbildungswerkes, g) geselliges Beisammensein bei Spiel, Musik und Literatur, h) vorsorgende ärztliche Betreuung der Volksgenossen, i) gesundheitliche Betreuung der werdenden Mütter, k) Reihenuntersuchungen, l) Kinderbetreuung, m) Durchführung jeder Art von Leibesübungen.

Damit wird das Gemeinschaftshaus der volkskulturelle, sportliche und gesellschaftliche Mittelpunkt der Ortsgruppe. Jeder Volksgenosse findet hier die Betreuung und Erholung, die er sucht. Der Bau muß im Mittelpunkt des Wohn- und Siedlungsgebietes einen beherrschenden Platz einnehmen. Seine Gestaltung muß Ausdruck der nationalsozialistischen Weltanschauung und nationalsozialistischen Baukunst sein. Im Gemeinschaftshaus muß sich grundsätzlich auch die Dienststelle des örtlichen HJ.-Führers befinden. In bereits erbauten Städten kann oft für mehrere Ortsgruppen zusammen nur ein Feierraum gebaut werden. Es muß ein würdiger Ehrenhof der Gefallenen bei der Anlage der Gemeinschaftshäuser vorgesehen werden. In den Gebäuden soll jedoch ein Ehrenhof nicht eingebaut werden. Die baukünstlerische Gestaltung sämtlicher Gemeinschaftshäuser der Partei wird von dem Generalbauinspektor Prof. Speer vorgenommen. Die Finanzierung und Ausführung sowie die spätere Verwaltung und Erhaltung der Gebäude erfolgt durch den Reichsschatzmeister als Bauherr.

Abschließend stellt Dr. Ley fest, daß die Vorarbeiten bereits weit fortgeschritten und die ersten drei Gemeinschaftshäuser in der Planung fertiggestellt sind. Ihr Bau wird in Angriff genommen, soweit es die Bedürfnisse des Krieges erlauben. Die Planung weiterer 300 Gemeinschaftshäuser stehe kurz vor dem Abschluß. Es sei zu hoffen, daß sodann nach dem Kriege großzügig, wie der Führer es befehle, der Bau der Gemeinschaftshäuser durchgeführt werden könne. Genau so wie unsere tapferen Soldaten über die Bataillone der alten verkalkten und verfallenen Welt gesiegt haben, habe der Gemeinschaftsgedanke über das individualistische und egoistische Manchestertum gesiegt. „Wir Nationalsozialisten", so schließt Dr. Ley seinen Artikel, „haben ein klares, eindeutiges Kriegsziel. Wir haben dieses Ziel in unserem Volke schon bereits in vielem verwirklicht. Die Gemeinschaft ist Tatsache geworden. Europa marschiert, und an der Spitze Europas marschiert Deutschland in eine schönere und bessere Zukunft der Gemeinschaft!"

Reichenberg. Ein Unglück kommt selten allein. In Mährisch-Trübau traf ein Reisender aus Wien ein, der zu seiner Schwester fahren wollte. Beim Lösen der Fahrkarte brach er am Schalter tot zusammen. Ein Herzschlag hatte sein Leben beendet. Der sofort herbeigeeilte Arzt wollte mit seinem Kraftwagen zum Bahnhof fahren. Unterwegs löste sich von einem Hausdach ein Schneebrett, das den Wagen unter sich begrub und die Karosserie eindrückte. Der Arzt mußte zu Fuß zum Bahnhof gehen. Als der Tote nach der Leichenhalle übergeführt werden sollte, stieß der Wagen auf der Fahrt zum Bahnhof mit einem Autobus zusammen, wobei eines der Pferde so schwer verletzt wurde, daß es getötet werden mußte.

Grimma. Kreisbauernführer Naumann †. Unerwartet und ganz plötzlich verschied am Montag Kreisbauernführer Rudolf Naumann aus Pöhsig anläßlich eines Aufenthaltes in Dresden. Kreisbauernführer Naumann, der sich um die bäuerlichen Belange des Kreises Grimma große Verdienste erworben hat, war erst 44 Jahre alt. Er bekleidete auch sonst zahlreiche Ehrenämter und erfreute sich durch seine offene und gerade Art des uneingeschränkten Vertrauens aller, die jemals mit ihm zu tun hatten. Sein früher Tod bedeutet einen schweren Verlust.

Leipzig. Tödlicher Sprung von der Straßenbahn. Ein 58 Jahre alter Mann sprang von einer fahrenden Straßenbahn und geriet unter den Anhänger. Auf dem Transport ins Krankenhaus ist der Verunglückte verstorben.

Chemnitz. Straßenbahn gegen Autobus. An der Einmündung der Wettiner Straße in den Wilh.-Implatz kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnzug und einem Omnibus. Dabei wurde der Omnibus stark beschädigt. Der Führer und eine Schaffnerin der Straßenbahn sowie drei Fahrgäste des Omnibusses wurden leicht verletzt.

Chemnitz. Kindestötung. In Grüna wurde in einem Splitthaufen verscharrt das linke Bein eines neugeborenen Kindes gefunden. Das Bein ist am Oberschenkel vom Körper getrennt. Es handelt sich um ein völlig ausgetragenes Kind, das annehmbar gelebt hat. Die Tat muß erst vor einigen Tagen verübt worden sein. Die Kindesleiche konnte noch nicht gefunden werden. Zur Aufklärung dieses Verbrechens ist die Mithilfe der Bevölkerung dringend erwünscht. Wer hierzu Angaben machen kann, wird gebeten, diese der Kriminalpolizeistelle Chemnitz oder der nächstgelegenen Gendarmerie- oder Polizeidienststelle mitzuteilen.

3. Februar: Beginn 17,49 Uhr, 4. Februar: Ende 8,38 Uhr

Beförderungen bei der SA.

(NSG.) Anläßlich der 8. Jahrestagung der Machtübernahme hat der Führer in der SA.-Gruppe Sachsen folgende Beförderungen ausgesprochen:

Zum Gruppenführer: Brigadeführer Ernst Ludwig Fichte; zum Brigadeführer: Oberführer Hans Hauswald, Oberführer Erich Hofmann, Oberführer Christian Schaper; zum Oberführer: Standartenführer Alexander Leschke, Standartenführer Wolff von Wedelstaedt; zum Standartenführer: die Obersturmbannführer Paul Müller, Standarte 105, Johannes Münch, Standarte 139, Otto Rothe Stab der Gruppe Sachsen, Gauschatzmeister, Oskar von Westernhagen, Standarte 177, Willy Koske, Stab der Standarte 100, Otto Schroeder, Stab der Gruppe Sachsen, Kurt Weißbach, Standarte 182; zum Standartenführer (S): Obersturmbannführer (S) Hans Spindler, Stab der Gruppe Sachsen.

Zum NSKK.-Obergruppenführer ernannt

Anerkennung der Arbeit von NSKK-Obergruppenführer Schade

Mit Wirkung vom 30. Januar 1941 hat der Führer den Führer der beiden NSKK.-Motorgruppen Sachsen (Dresden) und Leipzig, NSKK.-Gruppenführer Schade, zum NSKK-Obergruppenführer befördert. Mit dieser Beförderung kommt die Anerkennung der Arbeit zum Ausdruck, die Obergruppenführer Schade für den Auf- und Ausbau des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps bisher leistete. Mit zähem Fleiß hat er während seiner langjährigen Führung NSKK.-Einheiten geschaffen, die vom Kampfeswillen beseelt im Frieden und Krieg ihre Bewährung erfuhren. Sein besonderes Verdienst liegt in der Schaffung und zweckmäßigen Ausgestaltung zahlreicher Lehrsäle und sonstigen Unterrichtsstätten durch deren Einrichtung Obergruppenführer Schade für die Schulung in Verkehrsdisziplin und die vormilitärische, besonders motortechnische Ausbildung eine wesentliche Voraussetzung schuf.

N.S.D.A.P.

HJ.-Gefolgschaft 13/178

K.-Schar (Jahrgänge 1922, 1923 und 1924)

Dienstag 20 Uhr im Bretniger HJ.-Heim K.-Ausbildung. Ich erwarte hundertprozentiges Erscheinen und mache die Kameradschaftsführer hierfür verantwortlich.

Schar 3 (Ohorn: Mittwoch 20 Uhr im Ohorner HJ.-Heim Dienst.

Der K.-Gefolgschaftsführer.

Hauptschriftleiter: Walter Mohr. Stellvertr.: Walter Hoffmann. Verantwortlich für Anzeigen, Heimatteil, Sport, Feuilleton-Kunst und Wissen: Walter Hoffmann; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil: Walter Mohr. Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann und Gebrüder Mohr, Pulsnitz.

SLUB
Wir führen Wissen.

Futtermittelknappheit erzwingt Viehabschlachtung

Völliges Durcheinander in der englischen Agrarpolitik. Keine ausländischen Heilmittel mehr.

Für die Landwirtschaft Englands wirken sich die wachsenden Erfolge des deutschen Handelskrieges besonders verheerend aus, da die britische Landwirtschaft bei ihrer ungesunden liberalistischen Struktur ohne die Einfuhr gewaltiger Mengen von Futtermitteln nicht bestehen kann. Jetzt mußte die britische Regierung den Farmern ankündigen, daß die Futtermittel vom 1. Februar ab streng zugeteilt werden würden. Nach Informationen zuständiger Stellen werden diese Zuteilungen sehr knapp sein, da die für diesen Zweck zur Verfügung stehende Tonnage erneut verringert werden mußte. Infolge der Futtermittelknappheit waren die Farmer aber schon in den letzten Monaten gezwungen, einen großen Teil ihres Viehbestandes abzuschlachten. Wie aus englischen Farmerkreisen erklärt wird, werden die neuen Einschränkungen dazu zwingen, wertvolle Bestände an Zuchtvieh abzuschlachten, was den Bankrott der englischen Viehzucht bedeute.

Inzwischen werden die verzweifelten Bemühungen zur Schaffung einer bodenständigen Grundlage für die englische Landwirtschaft durch sinnlose Anordnungen der Bürokratie noch weiter erschwert. Bezeichnend für dieses Durcheinander in der britischen Agrarpolitik ist ein im „Daily Mirror" vom 27. Januar veröffentlichter Brief eines Farmers, in dem es heißt: „Nachdem ich eine 17 Morgen große Wiese in Ackerland verwandelt hatte, bat ich um die Erlaubnis, eine zweite gleich große Wiese zu beackern. Ein Beamter sah sich die Wiese an und sagte: ‚All right'. Sofort begann ich mit dem Pflügen. Als ich jedoch etwa 3 Morgen Wiese umgepflügt hatte, erhielt ich ein Schreiben von demselben Beamten, worin mir die Beackerung untersagt wurde. Auf meine Anfrage wurde mir kein Grund für die abschlägige Weisung angegeben. Monatelang sind wir gebeten worden, allen nur verfügbaren Boden in Ackerland zu verwandeln und ihn zu bepflanzen. Zwei benachbarte Bauern haben ihr ganzes Wiesenland umpflügen müssen und sahen sich gezwungen, aus diesem Grunde ihr Vieh zu verkaufen, und ich warte darauf, meine Wiese umzupflügen — und man läßt mich nicht."

Aber auch auf anderen Gebieten der britischen Einfuhr wirken sich die Verschiffungsschwierigkeiten, zu denen noch die Devisennöte hinzutreten, in empfindlicher Weise aus. Im Unterhaus ist von seiten der englischen Regierung mitgeteilt worden, daß in Zukunft keine ausländischen Heilmittel mehr nach England eingeführt würden.

Nicht mit den Augen essen, sondern den Nährwert messen! Deshalb Vollkornbrot!

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

19. Zuteilungsperiode! — ZUTEILUNGSWOCHE 3. 2. bis 9. 2. 1941.

Es erhalten	Reichsbrotkarte Abschnitt	Reichsbrotkarte Gramm	Reichsfleischkarte Abschnitt	Reichsfleischkarte Gramm	Reichsfettkarte Abschnitt	Reichsfettkarte Warenart	Reichsfettkarte Gramm
Normalverbraucher	KARTE A: 4	500 od. 375 Mehl	IV linke Seite (6 mal je 50)	800	10 g, 5 g	Margarine oder Oel	140 / 112 (13.1. bis 9. 2.)
	8 und 12	je 500 = 1000				Butterschmalz	100 (13.1.-9.2.)
	16	250					
	6 mal	je 50 = 300					
Jugendliche 10—20 Jahre	4	500 od. 375 Mehl	IV rechte Seite (4 mal je 50)	200	Ma 2, Bu 4	Margarine, Butter	125 für 4 Wo., 125
	8 und 12	je 500 = 1000			4	Quark	125 f. 4 Wo.
	16	750			8	Käse	62,5 27.1.-9.2.
	8 mal	je 50 = 150			1—3	Speck od. Rohfett od. Schmalz zus.	187,5 / 150 f. 4 W.
	KARTE B siehe Erläuterungen						
Kinder (K)	4 u. 12	je 500 od. 375 Mehl (6—10 Jhr.)	wie Normalverbraucher		Bu 4 (6—14 Jhr.)	Butter	125
	8	500			Ma 3	Margarine	125 (27.1.-9.2.)
	2 mal (je 100 g)	200			8, 4	Käse, Quark	62,5 125 27.1.-9.2.
						Butterschmalz	100 f. 4 Wo.
Kleinkinder (KIK)	4 (6 mal je 100)	600 (0—6 Jhr.)	IV linke Seite (3 mal je 50)	150 (b. 6 Jhr.)	Bu 4 (3—6 Jhr.)	Butter	125
	8	500 od. 375 Mehl	IV rechte Seite (2 mal je 50)	100	8	Käse	62,5 (27.1.—9.2.)
	×	125 Kdrnährm.			4	Quark	125 f. 4 Wo.
						Butterschmalz	100 f. 4 Wo.
Zusätzlich erhalten: Schwerarbl. (S) a. Zusatzkt.	4	500	IV linke Seite (6 mal je 50)	800	a 4	Margarine oder Oel	40, 32
	8	500 od. 375 Mehl			b	Margarine	90 für 4 Wo.
	8 mal (je 50 g)	400	IV rechte Seite (4 mal je 50)	200	4	Speck od. Rohfett oder Schmalz	62,5, 50
Schwerstarb. (Ss) auf Zusatzkarte	4	1000	IV linke Seite (6 mal je 50)	800	a 4	Margarine oder Oel	40, 32
	8	500			b 2	Margarine	125 (27.1.-9.2.)
	12	500 od. 375 Mehl	IV rechte Seite (8 mal je 50)	400	b 3	desgl.	90 für 4 Wo.
	8 mal (je 50 g)	400			4	Speck od. Rohfett oder Schmalz	250, 200

Es erhalten	Reichsmilchkt. Abschnitt	Reichsmilchkt. Liter	Nährmittelkarte Abschnitt	Nährmittelkarte Gramm	Nährmittelkarte Warenart
Normalverbraucher	Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe		N 1, N 2, N 2, N 3 für 4 Wo.	150	Nährmittel oder 1 gr. od. 2 kleine Kondensmilch
			N 27*)	125	Reis für 4 Wochen
			N 28*)	250	Hülsenfr. f. 4 Wochen
Jugendliche 10—20 Jahre			N 4 bis N 20, für 4 Wo.	je 25	Nährmittel (Teigwaren nur auf die mit T bezeichneten Abschnitte
			N 21, N 22, N 30, N 31 für 4 Wo.	je 25	Sago, Kartoffelstärkem., Puddingm., Reisflocken
Kinder (K)	22—28 (6—18 Jhr.)	je ¼ Liter täglich	N 33, N 24**) N 25**) N 34	25, je 125	Kaffee-Ersatzmittel od. Kaffee-Zusatzmittel
Kleinkinder (KIK)	22—28 (3—6 Jhr.)	je ½ Liter täglich			

Für alle Verbrauchergruppen: Auf N 29 Bohnenkaffee f. 20. Zut.-Periode bestellen, den nur Personen über 18 Jahre erhalten! *) Selbstversorger erhalten auf blaue Nährmittelkarte keine Hülsenfrüchte und keinen Reis. **) Auf Doppelabschn. N 23/24 werden 60 g Bohnenkaffee auf Doppelabschnitt N 25/26 werden 25 g Tee anstelle von je 125 g Kaffee-Ers. u. Zusatzmitt. abgegeben.

Es erhalten	Reichszuckerkarte Abschnitt	Warenart	Gramm
	3	Zucker	250 (27.1. bis 9. 2.)
	4	desgl.	200

Reichskarte für Marmelade (wahlweise ZUCKER) 13.1.41—4.5.41)

Abschnitt	Warenart	Gramm
a 1—a 3	Marmeld.	700 (für 4 Wo.)
	od. Zucker	450

Reichseierkarte
Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a—d wird örtlich bekanntgegeben

ERLAEUTERUNGEN

Kleinstkinder bis zu 3 Jahren erhalten täglich ¾ Liter Milch (Abschn. 22—28 der Milchkarte) Butterschmalz erhalten sie nicht. Im übrigen gleiche Zuteilung wie Kleinkinder.

Reichsfettkarte. Alle Kinder erhalten auf Abschn. F 3 125 g Kunsthonig auf den Abschn. F 5 62,5 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6—14 Jahren außerdem je 100 g Marmelade auf F 1 und F 2 für 4 Wo. Selbstversorger, die sich nicht mit allen Fetten selbst versorgen, erhalten für die fehlenden Fette besondere Karten. — Jugendliche von 14—18 Jahren erhalten **zusätzlich** 125 g Marg. oder 100 g Oel auf Ma 1 f. 4 Wo.

Reichsbrotkarte. Auf zwei von den 100 g-Abschnitten der Kleinkinder-Karte können je 75 g Mehl bezogen werden. — Normalverbraucher und Jugendliche erhalten außerdem auf die Reichsbrotkarte B 800 g Brot oder 600 g Mehl (80 Abschnitte zu je 10 g) für 4 Wochen.

Olympia-Theater

Dienstag — Mittwoch — Donnerstag 20 Uhr

Attila Hörbiger — Camilla Horn

Die letzte Runde

Ein spannender dramatischer Film von Boxern und Tänzerinnen mit: Heinz Seidler, Ludwig Schmitz, Maria Sazarina, Charlott Daudert und die Boxer: Jakob Schönrath, Richard Vogt, Paul Samson Körner.

Im Beiprogramm: **Der erste Jagdschein** **Die Deutsche Wochenschau**

Nicht für Jugendliche!

Wir wurden gestern getraut

Otto Hundt
Unterfeldwebel in einer Panzer-Kompagnie

Alice Hundt geb. Boden

Pulsnitz M. S. — 3. Februar 1941 — z. Zt. auf Urlaub

Wohn-, Schlaf- und Speisezimmer
liefert
Möbel-Wetterau
Dresden N, Kasernenstr. 1, am Neustädter Markt Telef. 53411

Achtung!

Liederhain-Liederkranz

Alle Sänger und Sängerinnen morgen Dienstag pünktlich 20.10 am Schützenhaus-Tunnel.

Für die uns zur Vermählung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir herzlichst zugleich im Namen unserer Eltern

Gefr. **Willi Geißler und Frau Anni** geb. Kunath

z. Zt. im Felde, Oberlichtenau
1. Februar 1941

Familiennachrichten aus auswärtigen Blättern

Verlobt:

Kamenz: Inge-Maria Knipper — Leutnant Walter-August Lesche.
Radeberg: Ilse Richter — Sepp Kummert.

Vermählt:

Kamenz-Frankenthal: Feldwebel Siegfried Leuner und Charlotte geb. Natschack.
Kamenz: Werner Beckert und Annemarie geb. Viertel.
Wiesa: Hans Petraschke und Rosa geb. Hänsel. — Unteroffizier Herbert Huste und Elli geb. Heider.
Elstra: Unteroffizier Fritz Hause und Elisabeth Heimlich.
Liegau-Seifersdorf: Hellmut Dathe und Marga geb. Kunath.

Gestorben:

Kamenz: Kaufmann Richard Petzsch.
Radeberg: Oberpostschaffner a. D. Friedrich Müller. — Frieda Johne geb. Schwipps.
Königsbrück: Schuhmachermeister Emil Leißner.

Die unzureichende Zuteilung von Weingeist und die unliebsamen Verärgerungen bei der Verteilung von Weingeist veranlassen uns im Interesse unserer Kundschaft,

die Abgabe von Weingeist bis auf weiteres einzustellen.

Die bereits ausgegebenen Karten werden restlos beliefert.

Fachdrogerie M. Jentsch

Familien-Anzeigen gehören in den Pulsnitzer Anzeiger

Deutsche Arbeitsfront
NS.-Gem. „Kraft durch Freude"
Ortswaltung Obersteina

Donnerstag, d. 6. Februar, 20 Uhr im Gasthof „goldene Krone", Obersteina
Einmaliges Gastspiel der Steirischen Alpen-Bühne. Leitung: Direktor Kobold

„Amor im Paradies"

Lustspiel in 3 Akten von M. Vitus

Eintrittspreis: Vorverkauf —.85 RM, Abendkasse 1.05 RM
Karten bei Georg Wolf, Erich Freudenberg, Georg Kleinstück, Alwin Retschel und Gasthof zur Krone Obersteina, Max Klinger-Niedersteina, A. Guhr-Weißbach.

Für die zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme durch Wort, Schrift und Geldspenden beim so frühen Heimgange meines lieben Mannes und Vaters

Ernst Otto Zeidler

sprechen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank allen Nachbarn, der NSKOV. und der Reichsbahn-Direktion für das letzte Geleit.

Die trauernde Gattin und Sohn
Pulsnitz M. S. — nebst Angehörigen.

Augenstärkung
bei Ermattung, Ueberanstrengung, verschwommenes Sehbild, Drücken, Zwinkern und Augentränen durch Hofapotheker Schaefers bewährtes
Vegetabilisches Augenwasser
Zu haben: Mohren-Drogerie Inh. W. Polske

JOMEBA Klebstoff
für Säcke, Planen, Berufskleidung usw. in der
Fachdrogerie M. Jentsch

Lest eure Heimatzeitung

Am Sonnabend morgen verschied sanft und ruhig, nach langem, schweren Leiden meine liebe Frau, treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Frieda Kieper
geb. Beyrich

Pulsnitz

In stiller Trauer
Georg Kieper
Liselotte Kieper
und Angehörige

Die Einäscherung erfolgt am Freitag 10.15 Uhr in Dresden-Tolkewitz. Freundlich zugedachte Blumenspenden werden dankend abgelehnt.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

SLUB Wir führen Wissen.

Im stillen Frieden

Besuch auf dem größten amerikanischen Heldenfriedhof.

Von Kriegsberichter Dr. Hermann Kindt.

PK. Zwischen Maas und Aisne, in den flachen Hügeln der Argonnen liegt nordwestlich von Verdun der amerikanische Heldenfriedhof Romagne-sous-Monfaucon. Viele tausend Gräber, mit Marmorkreuzen geschmückt, künden vom Einsatz amerikanischer Soldaten auf den fernen Schlachtfeldern Europas. Gleich in der ersten Reihe: Da liegt der Mann aus Michigan neben dem Kameraden aus Texas, dieser neben dem aus South-Carolina, aus Louisiana, Illinois, New York. Ein Marmorkreuz steht neben dem anderen, eine Reihe hinter der anderen. Wir zählen 43 Reihen Kreuze, und jede enthält deren 120 — viele tausend gefallene amerikanische Soldaten sind hier zur letzten Ruhe gebettet.

Angesichts der wunderbaren Anlage dieses schönsten und größten aller amerikanischen Heldenfriedhöfe, angesichts der vielen tausend weißen Kreuze wirkt es um so unfaßbarer, daß der aus Deutschland wegen seiner Greuelmeldungen ausgewiesene amerikanische Journalist Mowrer in den „Chikago-Daily-News" zu behaupten wagte, „das Staatsdepartement habe Grund zu der Annahme, daß die deutschen Militärbehörden bei Verdun einen Bombenübungsplatz anzulegen beabsichtigten, der möglicherweise Amerikas größten Soldatenfriedhof Romange-sous-Monfaucon einschließe". Klagt das Blatt angesichts der vielen tausend, die hier ihren letzten Schlaf tun, nicht die jämmerliche Gemeinheit solcher Propaganda an? Wir können uns nicht vorstellen, daß solcher Unsinn geglaubt wird; denn jeder Ausländer weiß und kann es jeden Tag wieder sehen, daß unser Führer der Heldenverehrung im Rahmen unserer völkischen Wiedergeburt einen besonderen Platz angewiesen hat. Sollen die Ameikaner, durch solche Lügen aufgehetzt, noch einmal zu Tausenden auf Schlachtfeldern für England verbluten?

Es ist Sonntag. Wir sehen das vom unausgesetzten Granatbeschuß bis ins Mark verwitterte Fort Vaux; Fort Douaumont liegt unter hängendem Nebel — all das Unvergeßliche klingt in uns auf, das wir mit diesem Namen verbinden. Wir sehen den Turm des riesigen Beinhauses, in dem die Schatten so vieler französischer Soldaten ruhen, im Nebel verschwinden. Gerade sind ein paar deutsche Soldaten eingetreten, die mit entblößtem Kopf durch die weite Halle wandern und ihre Stille auf sich wirken lassen. Mächtig klingt die Erinnerung an die Väter in jedem von uns auf; hier haben sie einst gekämpft und um jeden Fußbreit Boden gerungen. Wir ziehen weiter, über den Toten Mann, auf dem noch immer nur Sträucher wachsen, als ob stolze Bäume das Gelände meiden, über die Ruinen des alten Monfaucon nach Romagne. Hier liegt ein deutscher Ehrenfriedhof und dort, ein jeder ist geschmückt mit einem großen Eisernen Kreuz. Von ihnen umgeben finden wir den amerikanischen Heldenfriedhof und treten durch das von zwei Adlern beschirmte Portal ein.

Weit dehnt sich das Gräberfeld mit der Gedächtnishalle und Kapelle als Krönung, an der anderen Seite steigt eine gärtnerische Anlage empor, die oben von den Baulichkeiten der Verwaltung abgeschlossen wird. Man ist hier offenbar auf vielen Besuch eingerichtet; ein großer, repräsentativ eingerichteter Raum deutet darauf hin. Auskünfte oder ein Interview glaubte der Verwalter weder mir, noch einem Vertreter der französischen Wochenzeitschrift „La Semaine" machen zu können, da hierzu eine Erlaubnis des amerikanischen Gesandten in Paris notwendig sei. Auch der letzte Schlaf tausender Soldaten kann auf solche Weise zur politischen Angelegenheit gemacht werden . . .

Doch die Wirklichkeit spricht ja eine beredte Sprache! Wir sehen die Gräberreihen, ringsum liegt die Landschaft in tiefem Frieden, Glocken klingen in ernsten Stundenschlägen aus den Dörfern — dieser Frieden soll gestört werden? Das ganze Gelände ist heiliger Erinnerungen voll für alle Nationen, die hier gekämpft haben — Deutsche liegen neben Amerikanern und Franzosen. Und das soll einen Bombenübungsplatz geben?

Wir sprechen mit einem Fliegeroffizier darüber, und auch er kann nur lächeln. „Gerade hier einen Bombenabwurfplatz zu erstellen wäre — ganz abgesehen von der Verletzung aller Gefühle — schon darum eine Unmöglichkeit, weil das Gelände sehr unübersichtlich ist und weil hier viel zu oft Nebel herrscht. Diese beiden Tatsachen haben dieses Gelände ja im Weltkrieg zu einem solchen infanteristischen Kampfplatz werden lassen. Auch haben wir in den von uns besetzten Gebieten Gelände genug für Bombenabwurfplätze, wo zudem das Geheimnis unserer Technik und Methoden gewahrt wird. Wenn die Amerikaner auf solch dummes Geschreibsel sensationslüsterner Schmierfinken hereinfallen, sind sie nur zu bedauern."

Wir gehen durch das Gelände und grüßen das Heldentum der vielen tausend, die hier liegen.

Festliche Uraufführung des Heereskriegsfilms „Sieg im Westen". Generalfeldmarschall Keitel (im Vordergrund) und der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, in der Ehrenloge des Ufa-Palastes am Zoo, wo der große Dokumentarfilm des Heeres, „Sieg im Westen", uraufgeführt wurde. — Weltbild (M.)

Kräfte sammeln ist kein Müßiggang;
Wer zu einer starken Tat befohlen,
Braucht zuvor das tiefe Atemholen,
Braucht die Stille vor dem mächtigen Klang.

Heinrich Anacker

Deutsche Bomben auf nordafrikanische Häfen

3 Handelsschiffe versenkt, 3 weitere schwer beschädigt. Deutsche Tiefangriffe auf englische Flugplätze

DNB. Berlin, 2. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auch am 1. Februar setzte die Luftwaffe ihre bewaffnete Aufklärung über England fort.

Im Tiefflug wurden zwei Flugplätze angegriffen und dabei zahlreiche feindliche Kampfflugzeuge zerstört oder beschädigt. Auch Hallen und Unterkünfte wurden getroffen.

In Ostengland wurden zwei Fabriken und ein Hafen wirksam mit Bomben belegt.

Deutsche Jäger schossen ein feindliches Flugzeug beim Einflug in das besetzte Gebiet ab.

Fernkampfartillerie des Heeres beschoß kriegswichtige Ziele in Südostengland.

Im Mittelmeer griffen deutsche Kampfflugzeuge mehrere Hafenanlagen an der nordafrikanischen Küste, die der englischen Versorgung dienten, mit großem Erfolg an. Dabei wurden drei feindliche Handelsschiffe mit zusammen 14 000 BRT. versenkt, drei weitere schwer beschädigt.

In der vergangenen Nacht flog der Feind weder in das besetzte noch in das Reichsgebiet ein.

Zwei eigene Flugzeuge kehrten von ihrem Einsatz am 31. Januar nicht zurück.

Britenküste unter dem Feuer deutscher Ferngeschütze

Zur Beschießung der englischen Küste durch die deutschen Fernkampfbatterien melden amerikanische Nachrichtenagenturen aus Canterbury, in den letzten drei Tagen habe ein 15 bis 20 Kilometer breiter Streifen der englischen Küste unter dem Feuer deutscher Ferngeschütze gelegen. Eine Anzahl von Granaten sei in verschiedenen Teilen von Kent explodiert. Es heißt, daß bisher „nur geringer Schaden" und keine Verluste an Menschenleben zu beklagen seien. Im Distriktrat werde die Frage erörtert, ob beim Einsetzen der Beschießung nicht Warnung gegeben werden solle, wie das in Dover der Fall sei. Am stärksten sei die Beschießung des Nachts, wo etwa alle 15 Minuten eine Granate herübergeschickt wird.

Italienisches U-Boot versenkt drei Dampfer

Erfolgreiche Angriffe deutscher Bomber auf Sollum und Bardia. — RAF. bombardierte das Lazarettviertel von Valona.

DNB. Rom, 2. Februar.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front haben wir bei Spähtruppaktionen Gefangene gemacht und viel Material, das von einer in den letzten Tagen geschlagenen Abteilung zurückgelassen wurde, erbeutet. Wie festgestellt worden ist, hat der Feind beträchtliche Verluste erlitten. In einem einzigen Abschnitt des Tomoritza-Tales wurden 200 Tote, darunter drei Offiziere, geborgen.

Feindliche Flugzeuge haben das Lazarettviertel von Valona bombardiert und Schäden und Opfer verursacht. Es sind zehn Tote und einige Verwundete zu beklagen.

In der Cyrenaika nichts Erwähnenswertes. Abteilungen unserer Luftwaffe haben stellenweise motorisierte Abteilungen mit Bomben belegt. Zwei Flugzeuge vom Hurrican-Typ wurden von unseren Jägern abgeschossen.

Vom Feind unternommene Einflüge auf unsere Flugplätze hatten Schäden, aber weder Tote noch Verwundete zur Folge.

In Ostafrika fanden am gestrigen Tage harte Kämpfe in der westlichen Ebene Eritreas zwischen Agordat und Barentu statt. Die Luftwaffe hat ununterbrochen am Kampf teilgenommen, indem sie feindliche Stellungen und Truppenkolonnen mit Bomben und MG.-Feuer belegte und zahlreiche Kraftwagen des Feindes vernichtete. Unsere Jäger haben ein Flugzeug vom Hurrican-Typ abgeschossen.

Die Verbände des deutschen Fliegerkorps haben mit sichtlichen und wirksamen Ergebnissen die Anlagen und die Häfen von Sollum und Bardia angegriffen. Im Hafen von Bardia wurde ein 10 000-BRT.-Dampfer versenkt. Am Nachmittag des 31. Januar haben die Abteilungen des deutschen Fliegerkorps intensive Angriffe gegen feindliche Schiffe längs der Küste und in den Häfen der Marmarika durchgeführt: 3 Dampfer mittlerer Tonnage wurden versenkt, weitere 3 schwer beschädigt.

Eines unserer im Atlantik unter dem Befehl von Fregattenkapitän Primo Longobardo operierendes U-Boot hat einen aus 4 englischen Dampfern bestehenden gesicherten Geleitzug angegriffen und 3 der Dampfer mit insgesamt etwa 15 000 BRT. torpediert und versenkt.

Tagesangriffe auf London und Ostengland

Volltreffer auf Großöllager in Southampton. — 10 100 BRT. durch Fernkampfflugzeuge versenkt. — Keine feindlichen Einflüge.

DNB. Berlin, 1. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am gestrigen Tage griffen Kampfverbände eine größere Anzahl kriegswichtiger Ziele in London und Ostengland an. Hierbei erhielt unter anderem das Großöllager von Southampton Volltreffer mit nachfolgender Brandwirkung. Ein feindliches Handelsschiff wurde an der britischen Ostküste stark beschädigt.

Fernkampfflugzeuge versenkten im Seegebiet westlich Irland zwei Handelsschiffe von zusammen 10 100 Bruttoregistertonnen.

Ein weiterer britischer Hafen wurde planmäßig vermint.

Der Feind flog weder in das Reichsgebiet noch in die besetzten Gebiete ein.

Italienisches Torpedoboot versenkt 10000 BRT.

Heftige Kämpfe in Ostafrika. — Italienische Panzerangriffe an der Cyrenaika. — Unermüdlicher Einsatz der Luftwaffe.

DNB. Rom, 1. Februar.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front die übliche Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Feindliche Truppenansammlungen sind im Tiefflug angegriffen und wirksam mit Bomben belegt worden.

In der Cyrenaika haben unsere Panzereinheiten im Süden des Dschebel feindliche Einheiten angegriffen und zurückgeworfen, die außerdem von unserer Luftwaffe bombardiert wurden.

In Ostafrika dauerte die Schlacht an der Nordfront an. In erbitterten Kämpfen haben unsere tapferen weißen und farbigen Truppen dem Feind beträchtliche Verluste beigebracht. Auch unsere Verluste sind beträchtlich. Die Luftwaffe hat weiterhin in unermüdlichem Einsatz ihren wirksamen Beitrag zum Kampf geleistet.

Im Verlaufe einer nächtlichen Kreuzfahrt unserer Torpedoboote in den Gewässern des Aegäischen Meeres hat ein unter dem Befehl von Korvettenkapitän Francesco Mimbelli stehendes Torpedoboot einen gesicherten Geleitzug feindlicher Dampfer gesichtet und angegriffen. Ein mindestens 10 000 Tonnen großer Dampfer wurde getroffen und sank sofort. Trotz der heftigen Abwehr der Begleitschiffe sind unsere Einheiten unbeschädigt zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt.

Kurs auf Southampton

Bomben auf ein Großtanklager. — Schneidiger Tiefangriff am hellichten Tage.

Von Kriegsberichter Werner Kark.

PK. Bei den Tageseinsätzen schwerer deutscher Kampfflugzeuge auf London und Südengland gelang es einem Flugzeug unter Führung des Oberleutnants Ziegler, das Großtanklager von Southampton mit Bomben aller Kaliber zu treffen. Der Angriff wurde in niedrigster Höhe mit sämtlichen Bordwaffen durchgeführt.

In der ganzen Gruppe hatte es sich schon herumgesprochen: Oberleutnant Ziegler hat einen guten Fischzug getan. „Was gibt es da viel zu berichten", meinte er trocken. „Es war eigentlich so, wie wir es auch von anderen Feindflügen her kennen. Nur am Ende unserer langen Reise stand ein Erlebnis, das auch wir nicht mehr für möglich hielten, und das uns — sagen wir es offen — einen Heidenspaß gemacht hat. Hören Sie zu!

Der Auftrag hieß: Angriff auf London. Wir sollten unsere Bomben über den Docks der Innenstadt abwerfen. Ueber dem Kanal hingen in einer Höhe von 100 Meter Dunst- und Wolkenfetzen. Ich flog in nordwestlicher Richtung die Küste entlang, ohne auch nur die kleinste Chance für einen Anflug zu finden. Schließlich gibt es aber auch auf dem Wasser Balken, kleine Fische, große Fische. — Kurzum, wir hielten lange vergeblich Ausschau nach einem leckeren Braten in Form eines Schiffes. Aber still ruhte die See. Und mißmutig drehten wir bei, einen letzten Versuch an der englischen Südküste zu wagen.

Die Flammen erreichten fast das Flugzeug.

Es wurde auch Zeit, daß wir unsere Bombenlast abwerfen konnten. Der ‚Schnaps' reichte nur noch zu einer Stippvisite auf der Insel. Dann hieß es auf jeden Fall, rasch den Heimathafen zu erreichen. Wir hielten Kurs auf Southampton zu. Die Maschine wurde gedrückt, um über Wasser und Land den natürlichen Schutz einer dünnen Dunstschicht gegen die Jagdabwehr auszunutzen. Da reichte uns Fortuna auch schon im nächsten Augenblick mit lächelnder Gebärde einen ganzen Blumentopf zum Gruß:

Vor uns, dicht an der Küste, sehen wir ein großes Tanklager liegen. 30 und mehr Behälter mögen dort kostbaren Brennstoff für England, nein für unsere Bomben, bewahrt haben. Wir sind heran wie die wilde Jagd. Der Beobachter liegt schon am Bombenzielgerät und löst die Reihen mittlerer Bomben; eine Bombe schweren Kalibers folgt als Knalleffekt. Unter ihrer Detonation bockt auch unsere treue He einmal spielerisch auf, ohne daß sie ernstlich beschädigt wäre. Gefährlicher sah es schon aus, das können Sie mir glauben, als die Flammen der explodierenden Tankbehälter fast unser Flugzeug erreichten.

Maschinengewehrgarben in die Tommys.

Sie fragen, ob die Flak sich nicht gerührt hätte. Ja freilich! Aber zu spät. Wir sahen die Tommys in mörderischer Hast an ihre Kanonen laufen, als wir schon das Werk der Vernichtung vollendet hatten. Im gleichen Augenblick, da sie die drohenden Rohre gegen uns richten wollten, da waren wir ihnen schon zuvorgekommen: Aus allen Maschinengewehren prasselten ihnen die Garben ins Gesicht. Da haben die meisten schon wieder das Rennen begonnen — diesmal nur fort von den Stellungen, hinein in den Splittergraben.

Wir haben dann noch einmal eine ‚Biege' geflogen. Schon in der Kurve wurde uns bedenklich heiß: Plötzlich entdeckten wir eine unangenehme Wand von Sperrballonen an häßlichen dicken Drähten, mit denen unsere Vögel nur sehr ungerne Bekanntschaft machen. Diese wenig verlockende Aussicht hat uns aber nicht gehindert, nun noch einmal die Groß-

SLUB
Wir führen Wissen.

tanklager zu überfliegen und mit unseren MG. so lange hineinzuhalten in die Brennstoffbehälter, wie es eben nur möglich war. Dann reichte es uns aber. Wir mußten nach Hause. Mit den letzten hundert Litern Sprit sind wir gelandet."

Jagd auf Sperrballone

Sieben Abschüsse an einem Abend.

Von Kriegsberichter Hellmut Dreßler.

(PK.) Jagd auf Sperrballone — das ist etwas für die Männer unserer Zerstörerflugzeuge. Sie sind sich der Schwierigkeiten und Gefahren der gestellten Aufgabe voll bewußt, dafür aber handelt es sich um einen besonders lohnenden Einsatz. Drum so rasch wie möglich zum Start, auf nach London und nichts als ran. Bis spätestens um... Uhr müssen alle eingesetzten Maschinen fort sein. So kurz die Zeit bis zum Start ist, nichts wird überstürzt, mit soldatischer Exaktheit werden vielfältige Maßnahmen zur Sicherung des Fluges eingeleitet, werden Feldflughäfen für den Fall bestimmt, daß unsere Englandflieger wegen des mehr und mehr aufkommenden Bodennebels nicht auf unserem Platz landen können. Wenige Minuten später sind die Zerstörer in der Luft, und sofort wird die Verbindung zwischen den eingesetzten Flugzeugen und dem Gruppengefechtsstand aufgenommen.

Jetzt müssen unsere Zerstörer am Ziel sein. Wir sind mit all unseren Gedanken und Wünschen bei unseren Kameraden. In diesen Minuten wird sich jeder einzelne unserer eingesetzten Zerstörer wie ein Falke auf seine Opfer stürzen, so, wie das in dem Geschwaderabzeichen symbolisiert ist. Zugegeben: Insgeheim beneiden wir unsere Kameraden um dieses Kampferlebnis. Tüt — — Tütüt — — — Wir sind glücklich, alle Kameraden melden sich genau so regelmäßig wie zuvor, nun sind sie auf dem Rückflug. Eine Maschine freilich funkt, daß sie vorzeitig umkehren mußte. Sie hat Motorschaden — hoffentlich kommt sie gut nach Hause. Doch die „Ypsilon", dieser Pechvogel, hat ihren Stolz, sie sucht nicht irgendeinen Feldflughafen auf, sondern setzt in der „Milchsuppe", die der „Wetterdoktor" für unseren Platz vorausgesagt hatte, trotz des defekten Triebwerkes ebenso sicher und glatt, wie wir das sonst von ihr gewöhnt sind, auf der Landebahn auf.

Die Sicht wird wieder freier, unsere Englandflieger kommen sämtlich gut herein. Oberleutnant P. und Oberfeldwebel B. melden sich vom Feindflug auf dem Gruppengefechtsstand zurück: Sie haben eine der „Gasblasen" über London heruntergeholt. Dann aber bekamen sie leider den Motorschaden. Nun fehlt nur noch die „Marie-Kurfürst". An ihrem Steuer sitzt Feldwebel S. Spät, sehr spät erst hat er heimwärts gefunden. Wenn er aber als Nachzügler erscheint, wissen wir: Er spürte etwas Besonderes auf, von dem es ihn nicht wieder losgelassen hat, auf das er drauf und dran ging, so lange, bis der Sieg sein war.

Während Feldwebel S. seine Maschine landet und zum Liegeplatz rollt, erwarten wir ihn schon an der Boxe. „Die Dinger brennen wie eine Fackel und fallen runter wie eine Eins.

Auf jeden Ballon flogen wir nur einmal an — sechs schossen wir ab."

Mit diesen Worten entsteigt Feldwebel S. freudestrahlend seiner Maschine und berichtet auf dem Gefechtsstand dem Hauptmann J., seinem Staffelkapitän, weiter: „Wir guckten uns bald die Augen nach den Ballonsperren aus und hatten schon alle Hoffnung aufgegeben, daß wir sie noch finden würden. Unter uns lag eine silbrig-weiße Masse. Von London konnten wir nichts sehen, auch nicht durch die wenigen Spalten in der etwa 800 bis 1000 Meter hohen Wolkendecke.

Da, auf einmal entdeckten wir in Richtung Westen ein paar kleine schwarze Punkte. Wir flogen sofort auf sie zu — endlich hatten wir die Ballone entdeckt. Durch die Wolkendecke erhielten wir heftiges Flakfeuer, die Geschosse krepierten oft dicht neben unserer Maschine. Mit einiger List hatten wir uns aber bald an den uns am nächsten stehenden Ballon herangepirscht. Ich flog direkt auf ihn zu, drückte ab und sah, wie aus einem kleinen Loch der Hülle eine Flamme kam, so wie wenn eine Kerze flackert. Dann plötzlich zuckte eine riesige Stichflamme empor, der Ballon platzte mitten auseinander, und wir glaubten schon, unsere Maschine wäre von dem Feuer miterfaßt. Im nächsten Augenblick sackte der Feuerball in sich zusammen, eine dunkle Masse fiel wie ein Aschenkasten auf die Wolkendecke und verschwand in ihr. Nichts weiter als eine pechschwarze Rauchwolke blieb zurück. Das gleiche Schauspiel wiederholte sich nacheinander noch fünfmal.

Den letzten Ballon griffen wir aus der Gegenrichtung von Westen her an. Die Dämmerung war schon sehr weit hereingebrochen, und so konnte ich ihn von der Lichtseite aus — besser fassen. Auch den sechsten holte ich gleich beim ersten Anflug herunter, ich wollte auf alle Fälle das halbe Dutzend voll machen..."

Hauptmann J. meldet dem General von dem Erfolg der Ballonjagd. Voll Freude über die Anerkennung, die der General ihm aussprechen ließ, ergänzt Feldwebel S. seinen Bericht:

„Die schweren Ballondrähte sind den Londonern aufs Dach gefallen, sie haben sich in den Schlingen, die sie für uns auslegten, selbst verfangen.

Den Eindruck von den brennenden Ballonen werde ich nie vergessen. Der Angriff saß, der Tommy hat den Beweis dafür, daß unsere Luftwaffe auch nicht vor seinen Ballonsperren, auf die er so große Hoffnungen gesetzt hat und von deren absoluter Abwehrwirkung er in alle Welt hinausposaunte, haltmacht. Auch diese Festung wird fallen.

Der Honvedminister an der Kanalküste

Großer Zapfenstreich im Fackelschein.

Von Kriegsberichter Ulrich Maletzki.

PK. In diesen Tagen weilte der ungarische Honvedminister mit mehreren Offizieren seines Generalstabes bei den deutschen Soldaten an der Kanalküste. Der Oberbefehlshaber einer Armee und sein Chef des Stabes begleiteten die ungarischen Gäste zunächst über Ypern nach Dünkirchen. Wenn auch inzwischen bereits der größte Teil der Kampfspuren beseitigt worden ist, so sieht man doch noch zu beiden Seiten der Straße kilometerweit zerschossene englische Kraftwagenkolonnen, Ausrüstungsgegenstände usw. herumliegen, die für jeden sichtbar ein Dokument des „großen englischen Sieges von Dünkirchen" darstellen. In den völlig zerstörten Hafenanlagen erhielten die ungarischen Gäste ein eindrucksvolles Bild von der Wirksamkeit der deutschen Luftwaffe, sahen aber auch gleichzeitig umfangreiche Aufräumungsarbeiten, die hier von deutschen Soldaten und der Organisation Todt geleistet werden, um die Hafenbecken von den Hunderten gesunkener Schiffe wieder frei zu machen.

Im weiteren Verlauf der Fahrt wurden den Gästen einige der erfolgreichen Fernkampfgeschütze gezeigt, die gerade Hafenanlagen der englischen Küste unter Feuer nahmen. Der Abend wurde mit einem eindrucksvollen Großen Zapfenstreich in St. Quentin abgeschlossen. Es spricht den englischen Erfolgsmeldungen mit ihrer angeblichen Vorherrschaft an der Kanalküste geradezu hohn, daß wir, nicht weit von der Küste entfernt, im Schein vieler flammender Fackeln unter freiem Himmel ein Musikkorps spielen lassen.

Am zweiten Tage erhielten die Gäste bei Rethel einen Ueberblick über den Aisne-Uebergang. Obwohl die Franzosen hier über gut ausgebaute Stellungen verfügten und hartnäckig kämpften, gelang es schließlich doch, im vorbildlichen Zusammenwirken von Pionieren, Infanterie und Artillerie den Widerstand zu brechen und den Brückenkopf zu schlagen.

Nach einer Besichtigung der hartumkämpften Höhe von Sedan hatte der ungarische Honvedminister noch Gelegenheit, die früher für unüberwindlich gehaltene Maginotlinie zu besichtigen. In Saarbrücken fand die Frontfahrt alsdann ihren Abschluß.

Unangenehme Ueberraschungen in USA.

Farbige Bevölkerung nimmt 7 v. H. zu, die weiße um 5 v. H. ab.

Das Statistische Amt in Washington erklärte in seinem Bericht, daß Amerikas Bevölkerungstendenz zwischen 1930 und 1940 völlig umgeschlagen sei. Laut damaliger Volkszählung habe mit einem 11prozentigen Anwachsen pro Generation gerechnet werden können, während die Zählung des Vorjahres eine absteigende Tendenz ergebe, und zwar 4 v. H. pro Generation. Der letzten Zählung nach dürfte die farbige Bevölkerung der Vereinigten Staaten 7 v. H. pro Generation zunehmen, während die weiße gleichzeitig 5 v. H. zurückgehen werde.

Gewisse Kreise in Washington und in der Walstreet interessieren solche bedenklichen Symptome im eigenen Lande allerdings bedeutend weniger als Ereignisse in fernen Erdteilen, die das amerikanische Volk nicht im geringsten betreffen.

Kampfabzeichen der Flak

Verleihung rückwirkend von Kriegsbeginn an.

Auch die Flakartillerie hat jetzt ein Kampfabzeichen erhalten. Das soeben durch Verfügung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe eingeführte Kampfabzeichen der Flakartillerie zeigt ein 8,8-Zentimeter-Geschütz, umgeben von einem ovalen Eichenlaubkranz, der auf dem oberen Teil das Hoheitszeichen der Luftwaffe trägt. Das Kampfabzeichen der Flakartillerie kann Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der Flakartillerie für hervorragende Kampfleistungen verliehen werden, und zwar sowohl bei Bekämpfung feindlicher Flugzeuge, als auch bei Teilnahme an Kampfhandlungen gegen Erd- oder Seeziele.

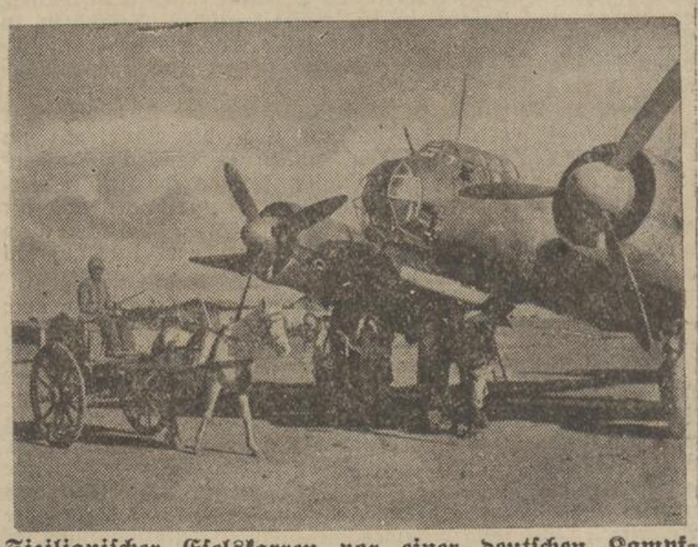
Bei Bekämpfung feindlicher Flugzeuge kann die Verleihung des Abzeichens erfolgen für schwere Batterien bei mindestens fünf Abschüssen an die Angehörigen der Gefechtsbatterie, soweit sie an den Abschüssen unmittelbar beteiligt gewesen sind, für leichte Batterien bei mindestens fünf Abschüssen durch Geschütze desselben Zuges an die Führer und Bedienungen derjenigen Geschütze, die an den Abschüssen unmittelbar beteiligt gewesen sind, für Flakscheinwerferbatterien 150 und Flakscheinwerferzüge 60 Zentimeter, wenn mindestens in 15 bzw. 20 verschiedenen Fällen durch erfolgreiche Arbeit der Bedienungen derselben Batterien oder Züge die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Bekämpfung durch Flakbatterien oder Nachtjäger geschaffen wurden und in mindestens fünf Fällen zum Abschuß geführt haben, an die Angehörigen dieser Batterien und Züge, soweit sie an den Erfolgen unmittelbar beteiligt gewesen sind. Die Verleihung kann weiter erfolgen bei Teilnahme an drei verschiedenen Kampfhandlungen gegen Erd- und Seeziele unter schwierigen Verhältnissen. Batterieführer können das Kampfabzeichen erhalten, wenn die Hälfte der Gefechtsbatterie, Kommandeure, wenn die Hälfte der Batterieführer das Kampfabzeichen besitzt. Die Teilnahme an einer schwierigen Kampfhandlung gegen Erd- oder Seeziele ist gleichzusetzen einem Flugzeugabschuß und umgekehrt, so daß das Kampfabzeichen auch verliehen werden kann, wenn es sich um drei Abschüsse und zwei Kampfhandlungen gegen Erd- oder Seeziele beispielsweise handelt. Bei einer außergewöhnlichen Leistung von Einzelpersonen oder Feuereinheiten ist die Verleihung nicht an die vorgeschriebene Zahl gebunden.

Der Erlaß bestimmt, daß das Kampfabzeichen der Flakartillerie rückwirkend von Kriegsbeginn verliehen werden kann. Das Kampfabzeichen wird auf der linken Brustseite wie das Verwundetenabzeichen in und außer Dienst getragen. Es verbleibt nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Wehrdienst im Besitz des Beliehenen.

„Die besten U-Boote der Welt geschaffen"

Großadmiral Raeder dankt den am Unterseebootbau Schaffenden.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. e. h. Raeder, hat in einem Erlaß alle am Unterseebootbau Schaffenden seinen Dank und seine Anerkennung für ihre hervorragenden Leistungen ausgesprochen. In diesem Erlaß wird darauf hingewiesen, daß die den Unterseebootbau betreuenden Dienststellen der Kriegsmarine gemeinsam mit den beteiligten Werften und Rüstungsfirmen in vorbildlicher Zusammenarbeit und in beispiellos kurzer Zeit die besten Unterseeboote der Welt geschaffen haben, die von den Soldaten der Unterseebootwaffe an entscheidender Stelle zum Sieg geführt werden.



Sizilianischer Eselskarren vor einer deutschen Kampfmaschine.

PK.-Billhardt-Weltbild (M.)

Arbeit adelt

Roman von P. Lach

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

48]

Gaten fuhr erschrocken herum. Fast hätte er das kostbare Naß verschüttet: „Potzdonner, haben Sie einen Schlag!" Er rieb sich ärgerlich die Schulter. Schulze aber lachte breit und zufrieden: „Natürlich! Ich schlag doch alle Tage Ochsen!"

Gaten packte die Wut: „Na erlauben Sie mal! Ich muß schon sagen —"

„Aber, Herr Baron!" beschwichtigte Schulze vergnügt: „Ich mein' doch natürlich bloß: Das jibt Mumm in die Knochen."

„So, Mumm? — Und was verschafft mir das schmerzhafte Vergnügen Ihrer Ansprache?"

„Ja", erklärte Schulze und goß sich nun umständlich ebenfalls einen Kümmel ein: „Ja, sehen Sie, Herr Baron, das is nämlich so: ich hab mein Leben lang fleißig gearbeitet, und meine Marie auch; da haben wir ein bißchen was zusammenjeschafft. Die Inflation hat mir nich viel jemacht, ich hab einfach mein Jeld meinem Schwager Zuppke jejeben; weniger is es dabei nich jeworden. Nee, wirklich nich."

Gaten nickte sachverständig: „Sicher nicht, er hat ja auf Baisse spekuliert."

„Kann sein. Ich versteh davon nichts. Aber nu meinte meine Marie, wenn wir beide mal alt sind, denn könnten wir doch so ein nettes Gut haben und dann auf unserm eijnen Grund und Boden sterben. — Na, das wär ja auch wirklich 'ne feine Sache."

„Das Sterben?"

„Nee, das Gut natürlich!"

„Ach so", fiel ihm Gaten ins Wort, „und dazu wollen Sie meinen Rat?"

Schulze kraute sich hinterm rechten Ohr, was er immer tat, wenn er 'ne heikle Sache befummeln wollte. „Nee — ja — das heißt, eijentlich wollte ich jleich so een bißken Tat —"

„Wie?" fragte Gaten und klemmte sein Monokel fester, „Tat? Von mir?"

„Na ja, Herr Baron", lachte Gustav Schulze, „wie man's nimmt. Meine Marie meint nämlich, wo nu doch unser Hermann in 'ne Lehre müßte, da könnte er vielleicht bei Ihnen die Landwirtschaft lernen."

„Es gibt so viele gute Lehrstellen, lieber Herr Schulze", wehrte Gaten ab.

„Ja, ja", meinte Gustav Schulze und kraute sich abermals hinterm rechten Ohr, „bloß — sehn Sie, Herr Baron, man möchte doch weiter, nich? Ich meine mit seinen Kindern. Die Lehrstellen mögen ja auch alle recht schön und gut sein, aber, verstehn Sie, so das janze Benimme und Jetue von wirklich feinen Leuten, meint meine Marie, das lernt er da am Ende doch nicht. Wir wollen ihn jern piekfein unterjebracht wissen. Verstehn Sie, Herr Baron?"

Jetzt mußte Gaten wider Willen lachen. „Ja, ja", sagte er, „aber sehn Sie, wir brauchen keinen jungen Mann."

Da hielt Marie, die sich bisher still beiseite gehalten hatte, ihre Zeit für gekommen. „Sie tun keinen schlechten Griff, Herr Baron. Unser Hermann, der packt überall zu — und helle is er auch."

„Ja", sagte Schulze, „und wir würden auch jern Lehrgeld zuzahlen, wenn Sie ihn bloß nehmen!"

Gaten wußte nicht recht, wie er sich aus dieser peinlichen Klemme ziehen sollte. Er verspürte durchaus keine Neigung, eine Erziehungsanstalt für die neue Verwandtschaft aufzutun. Da winkte Marie ihren Sohn herbei, den sie vorsorglich in der Nähe postiert hatte.

„Das is er", sagte sie voll Mutterstolz.

Gaten aber sah verwundert auf den hübschen großen Jungen, der in bescheidener Haltung, hackenklappend, vor ihn trat. Er hatte an einen unerzogenen Bengel mit Berliner Schandschnauze gedacht.

Marie begriff sofort den günstigen Eindruck: „Na, nich?" sagte sie und nickte mit dem Kopf.

„Wie alt sind Sie?" fragte Gaten keineswegs unfreundlich.

„Neunzehn Jahre, Herr Baron."

„Wie steht es mit der Schule?"

„Ich will jetzt das Einjährige machen."

Gaten sah fragend hinüber zu den Eltern: „Mit neunzehn Jahren?"

Da kraute sich Schulze zum drittenmal umständlich hinterm rechten Ohr: „Ja, er is ebend keine Schulleuchte, der Hermann; hat ein bißchen oft die Klassen zweimal durchjemacht. Aber er is richtig, Herr Baron, das können Sie glauben. In der praktischen Arbeit gibt es keinen Bessern."

So war Hermann Schulze Eleve in Groß-Leitenau geworden. —

*

Novembersturm heulte um das Schloß, pustete durch Fenster- und Türritzen und wirbelte erste, feine Schneekristalle durch die Luft — da tat der Erbe von Groß-Leitenau den ersten Schrei. Ein kräftiger Junge mit blondem Schöpfchen, mit dem schmalen, hohen Kopf der Gatens lag in der alten, geschnitzten Wiege, die Mamsell Marthel vom Boden heruntergeholt und mit weißem Mull und Spitzen duftig ausgekleidet hatte.

Elisabeth ruhte erschöpft in ihren Kissen, ein glückliches Lächeln um den Mund. Dr. Ruth Deinert, die junge Ärztin, die zu Elisabeths schwerer Stunde gekommen war, rief Bodo herein, daß er seinen kleinen Sohn begrüße. Er trat an das Lager seiner Frau: „Mein Geliebtes, was hast du gelitten", sagte er ganz still, als er die junge Mutter blaß und matt daliegen sah.

Aber Ruth lachte: „Unsinn! Das ist ja längst vergessen. Lise freut sich schon auf das Schwesterchen für unsern Sohn."

SLUB
Wir führen Wissen.

Vermischtes

Ein Raffael geraubt. Von Unbekannten ist aus dem Museum von El Paso Raffaels berühmte „Madonna mit dem Kinde" gestohlen worden. Das Bild war anläßlich des hundertjährigen Bestehens der Stadt ausgestellt worden. Nach Angaben der amerikanischen Presse ist das Gemälde, das zur Sammlung des Millionärs Kreß gehört, ein echter Raffael. Man nimmt an, daß der Dieb oder die Diebe das Gedränge, das an einem Sonntag im Museum herrschte, benutzt haben, um sich in dem Gebäude zu verstecken, und daß sie sich mit dem Raube von einem Fenster aus mit einem Seil herabgelassen haben. Am Montag wurde der Diebstahl dann entdeckt. Da das Bild sehr bekannt ist und nicht verkauft werden kann, ohne Aufsehen zu erregen, so nimmt die Polizei an, daß der Raub von einem leidenschaftlichen Sammler ausgeführt worden ist.

Heilsame Lehre für feindliche Nachbarn. In einem Hause in Stendal lebten seit geraumer Zeit zwei Mieter, ein Mann und eine Frau, in einem ständigen „Kriegszustand". Schließlich waren beide Parteien der Meinung, daß die Beleidigungen durch Wort und Tat, die sie sich zugefügt hatten, nur vor Gericht ihre gerichtliche Sühne finden könnten. Das Gericht klärte die Angelegenheit sorgfältig auf und fällte dann einen Spruch, den die beiden Kläger sicherlich nicht erwartet hatten: Der Richter schickte nämlich sowohl den Mann wie die Frau auf eine Woche ins Gefängnis.

Sammelnamen als Subjekt. Heißt es: „Eine Menge Soldaten kam den Weg entlang?", oder: „Eine Menge Soldaten kamen den Weg entlang"? Die Frage ist nicht ganz leicht abschließend zu beantworten. Wer ganz streng grammatisch denkt, muß natürlich „kam" sagen, da „Menge" Einzahl ist. Andererseits wird der Sammelname durch die Beifügung „Soldaten" zur Mehlzahl, so daß dem natürlichen Empfinden auch die Mehrzahl des Zeitwortes entsprechen würde. Als Regel gilt hier: Liegt das Hauptgewicht auf dem Sammelnamen, so braucht man die Einzahl, tritt der Sammelname hinter der Beifügung, was die Bedeutung angeht, zurück, so setzt man die Mehrzahl. Man wird immer sagen müssen: „Ein Volk Rebhühner flog auf", „Ein Pfund Aepfel kostet vierzig Pfennig", „Ein Regiment Husaren sprengte über das Feld". Dagegen ist die Mehrzahl richtiger in Fällen wie: „Eine große Anzahl Soldaten aller Truppengattungen standen auf dem Bahnhof", oder „Eine große Menge Rehe kamen bei dem Waldbrand um". Es gehört immer schon ein gewisses Sprachgefühl dazu, um hier in allen Fällen das Angebrachte zu finden.

Eine Stunde Weltgeschehen. Nach schwierigen Erhebungen und einer zweijährigen Arbeit, die mehrere Millionen Schwedenkronen an Kosten verschlang, veröffentlicht jetzt das Statistische Zentralamt in Stockholm die Ergebnisse seiner Untersuchungen über die Frage, was sich innerhalb von sechzig Minuten in der ganzen Welt ereignet. Hier lassen wir die wichtigsten Daten dieser neuesten Statistik folgen: Es sterben 4600 Menschen, 5400 werden geboren; 198 000 Verbrechen der verschiedensten Art werden begangen; von diesen werden 177 000 bestraft; 30 000 000 Millionen Kilogramm Kartoffeln werden verzehrt, 15 000 000 Kilogramm Brot, 3 600 000 Kilogramm Fleisch, 3 500 000 Kilogramm Fisch und 100 000 Tonnen Zucker. An Tabak werden 180 Tonnen verraucht, an Kohle 125 000 Tonnen und an Mineralöl 160 000 Tonnen verfeuert. Ferner werden 7500 Automobile erzeugt und etwa 2000 Tonnen Papier, davon zum größten Teil Rotationspapier für die Presse, von der jede Stunde auf der Erde 1 700 000 Exemplare Zeitungen und Zeitschriften hergestellt werden. 57 Kilometer kinematographischer Film werden verwendet, 1 200 000 000 Briefe und 115 000 Telegramme stündlich expediert. — In dem gleichen Zeitraum von 60 Minuten durchläuft die Sonne 107 000 Kilometer, 1800 Gewitter entladen sich über der Erde und 400 000 Meteoriten fallen auf unseren Planeten.

Luftschutzsünder bestraft

Ein 40 Jahre alter Chemnitzer Einwohner beleidigte während einer Verdunkelungskontrolle den zuständigen Betriebsluftschutzleiter tätlich. Das Amtsgericht Chemnitz verurteilte diesen rabiaten Volksgenossen jetzt zu einer Geldstrafe von 40 Mark, an deren Selle im Falle der Uneinbrinalichkeit für je 5 Mark ein Tag Gefängnis zu treten hat. Diese Strafe kann jedem Volksgenossen, der glaubt, seinen Pflichten gegenüber den Vorschriften der Luftschutzverordnungen nicht nachkommen zu brauchen, als Warnung dienen. Luftschutz ist für die Sicherheit der Allgemeinheit genau so wichtig wie jede andere Maßnahme, die zum Schutz der Volksgemeinschaft erlassen wird.

Frauenmörder hingerichtet

Am 31. Januar ist der am 20. September 1921 in Mörtitz geborene Helmut Hessel hingerichtet worden, den das Sondergericht in Halle (Saale) wegen Mordes zum Tode und zu lebenslänglichem Ehrverlust verurteilt hat. Hessel hat seine Braut, die Mutter seines Kindes, ermordet, um sich der ihm erwachsenden Verpflichtungen zu entledigen.

Feldpostmarder hingerichtet

Am 1. Februar 1941 ist der am 10. März 1910 in Neuhaus am Inn geborene Franz Breitenthaler hingerichtet worden, den das Sondergericht in Nürnberg als Volksschädling zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Breitenthaler hat viele Feldpostsendungen unterschlagen und beraubt.

Todesurteil an Volksschädling vollstreckt

Am 1. Februar ist der am 29. April 1906 in Magdeburg geborene Herbert Beuger hingerichtet worden, den das Sondergericht in München als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Beuger war ein Gewohnheitsverbrecher, der während des Krieges als Volksschädling Soldaten und Soldatenfrauen betrogen und bestohlen hat.

Todesurteil vollstreckt

Am 31. Januar 1941 ist der am 7. Dezember 1914 in Gelsenkirchen geborene Joachim Koerner hingerichtet worden, den das Sondergericht in Halle (Saale) als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Koerner, ein vielfach vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung zahlreiche Einbrüche verübt.

Die Potsdamer Kindesentführerin verurteilt

Die Große Potsdamer Strafkammer verurteilte die 23jährige Ehefrau Charlotte Grintschek, geb. Hopfstock, aus Bentsche (Kreis Meseritz) wegen Entführung einer Minderjährigen zu vier Jahren Gefängnis und Unterbringung in einer Heilanstalt. Die Angeklagte, die im November 1939 ihren jetzigen Ehemann, der Witwer ist und zwei kleine Söhne hat, heiratete, war nur von dem einen Wunsch beseelt, ein Mädchen zu besitzen. Bei einem Besuch Potsdams glaubte sie, ihren Wunsch erfüllt zu sehen, als sie aus einem Kinderwagen vor einem Kaufhaus ein Kind — die kleine Renate Klunter — schreien hörte. Sie zog mit dem Kinderwagen und dem darin liegenden Mädchen davon. In Bentsche gab sie die kleine Renate als ihr eigenes Kind aus. Ihr damals abwesender Ehemann brachte dann später mit der Angeklagten Kind und Wagen nach Potsdam zurück. Neun Schreckenstage hat die junge Frau Klunter, deren Mann im Felde stand, durchmachen müssen, ehe sie ihr Kind zurückerhalten konnte.

Weltbild (M)

Bildtelegramm aus Budapest; Die Beisetzung des ungarischen Außenministers Graf Csaky.

Unser Bild zeigt die Beisetzung, rechts vom Sarg die deutsche Delegation unter Führung des Botschafters von Moltke.

PK.-Lange-Weltbild (M.)

Deutsche Wacht im hohen Norden.

Die schweren norwegischen Küstenbatterien am Drontheim-Fjord sind von deutschen Kanonieren besetzt und feuerbereit gemacht. Ein MG. übernimmt die Flugsicherung.

Arbeit adelt

Roman von P. Lach

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (bez. Dresden)

49]

Elisabeth blickte erschrocken zu ihr hinüber: „Du hast gut reden, dir tut's nicht weh —" Sie schloß müde die Augen. Da krähte neben ihr ein quarriges Stimmchen auf, und Elisabeth lächelte schon wieder. Sie erwiderte den sanften Druck, mit dem Bodo ihre Hand umfaßte: „Aber", sagte sie ganz leise, „ich möchte doch noch gern ein paar Kinder haben —"

„Siehst du, ich wußte es ja. Das ist immer so", erklärte mit ruhiger Freundlichkeit Ruth und sah nach dem Kleinen.

Bodo aber schüttelte sanft den Kopf und blickte mit dunklen Augen auf seine Frau: „Papa hat wirklich recht."

„Wieso?" fragte die fröhliche Doktorin.

„Womit?" hauchte Elisabeth.

„Er behauptet, alle Frauen wären Heldinnen im Wochenbett."

„Sind sie auch", entgegnete Ruth lebhaft, „ich möchte nur einmal die Herren der Schöpfung an ihrer Stelle sehen, die da glauben, das Heldentum für sich gepachtet zu haben, o weh! — Aber", schloß sie, „unsere Heldin braucht jetzt Ruhe. Bitte, junger Vater, ich werde Sie rufen, wenn Lise wieder Audienz erteilt." Damit öffnete sie ihm freundlich lachend, aber unmißverständlich die Tür. Gehorsam schritt Bodo hinaus.

Ruth schloß die Vorhänge, rückte der Wöchnerin das Kissen bequemer und setzte sich dann ganz still in das Nebenzimmer. Da pochte es leise. Sie öffnete, vor ihr stand der alte Baron. Er trat auf Zehenspitzen zu ihr ein: „Fräulein Doktor, wie geht es meinem Enkel? — Ist er auch wirklich ganz gesund?" flüsterte er hastig.

„Ein Prachtjunge, Baron. Ein ganzer Gaten natürlich! Sowie Lise aufwacht, zeige ich Ihnen den Stammhalter. Jetzt", sie hob bedauernd die Schulter, „jetzt muß Ihre Schwiegertochter unbedingt Ruhe haben."

Er versuchte noch, durch die offene Tür einen Blick auf die Wiege zu werfen, aber unbarmherzig schob Ruth ihn sanft dem Ausgang zu. Dann versicherte sie sich, daß Elisabeth eingeschlafen war, streifte den Kittel ab und ging wenige Minuten später, mit einem alten Wettermantel angetan, hinaus in Sturm und Regen. Das erfrischte sie mehr, als wenn sie den versäumten Schlaf der letzten Nacht sogleich nachgeholt hätte. In der Wochenstube waltete indessen lautlos eine Säuglingsschwester ihres Amtes.

Egon, immer wieder vergebliche Bewerbungen schreibend, sah Ruth in den Park hineinlaufen. Er warf die Feder hin, riß den Lodenkragen vom Haken und folgte ihr eilig nach.

„Ruth!"

Sie war einem Alleinsein mit Egon bisher ausgewichen. Jetzt holte er sie mit hastigen Schritten ein: „Warum läufst du mir davon, Ruth? Du weißt doch, wie sehr ich auf dich gewartet habe!"

„Eben darum", sagte sie, „wir dürfen uns nicht quälen, nicht so sinnlos quälen."

„Mädel! Du bist doch kein Bußprediger geworden!" rief er, „oder hast du mich inzwischen vergessen? — Ruth!" Er blieb ganz unvermittelt stehen — „Ruth! Liebst du einen andern?"

„Leider nein — dann brauchte ich ja nicht vor dir fortzulaufen ..."

Er faßte nach ihrer Hand ... „Angst vor dir selber, Ruth?" fragte er ganz leise.

Sie nickte: „Ein bißchen —"

Sie standen zwischen Büschen. Da nahm er ihren Kopf in seine Hände: „Mädel, was soll das mit uns werden?"

Sie schloß die Augen vor seinem Blick. Da küßte er sie.

Sie machte sich sanft frei. „Ich darf dich nicht halten, Egon; dein Vater erzählte mir, vielleicht nicht ganz ohne Absicht, daß du irgendwo einheiraten müßtest, eine Stellung fändest du doch nicht."

Egon lachte. „Oho! Da hab ich auch noch mitzureden! Und außerdem bleibt mir ja noch mein Erbteil. Ich gebe den Kampf noch lange nicht auf!"

Der böige Wind schlug ihnen ins Gesicht, sie waren beide nicht verweichlicht. Ruth liebte es, bei Wind und Wetter hinaus zu laufen. Dann konnte sie laut in das Brausen hinein jauchzen. Dann spürte sie ihre junge Kraft in einem großen Glücksgefühl und lief sich alles Sehnen fort im Wettlauf mit den Kräften der Natur. Nun stemmten sie sich gemeinsam gegen den Sturm.

„Einmal werde ich schon eine Stellung finden, oder ein Pachtgut, oder sonst etwas. Dann heiraten wir, und du wirst Landdoktorin. Ruth, willst du das?"

„Ja!" schrie sie in das Brausen. „Ich will! Ich will!" Da riß er sie an sich und küßte sich satt.

„Egon", klagte sie, als er sie endlich freigab, „ich bin so glücklich — — und so hundemüde." Aber in plötzlicher Aufwallung warf sie noch einmal ihre Arme um seinen Hals, und sie küßten sich, bis ihnen der Atem verging.

„Jetzt muß ich schlafen gehen", sagte sie und taumelte ein wenig.

Er erschrak und stützte sie: „Kind, du bist ja ganz erschöpft! Komm." Er führte sie ins Haus: „Jetzt aber marsch ins Bett, Fräulein Doktor. Andern hilft sie und vergißt sich selber darüber!"

„So gehört es sich", lachte Ruth und hatte ganz kleine, müde Augen.

Wenige Tage später, als es der jungen Mutter schon wieder gut ging, traf ein Telegramm ein, das Ruth dringend zurückrief. Sie hatte es selbst bestellt. Sie floh vor ihrer Liebe. Noch ehe Egon recht begriff, stand sie reisefertig vor ihm. Er brachte sie zur Bahn.

„Mädel, Ruth", sagte er, „dieses Mal lasse ich dich nicht wieder in die Ungewißheit fort." Er zog einen schmalen Ring aus der Tasche: „Trage ihn in Gedanken an mich! Das wird uns die Trennung leichter machen."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.

Turnen — Sport — Spiel

Favoritensiege in der Fußballbereichsklasse

In der Bereichsklasse gab es am Sonntag vier Spiele, die ohne Ueberraschung blieben. Sportfreunde 01 Dresden hielten sich gegen den Dresdner SC gut und gaben sich erst nach Kampf mit 0:3 (0:1) geschlagen. Riesaer SV kam knapp mit 2:1 (1:0) zu beiden Punkten im Kampf gegen BC Hartha, für den die Lage immer aussichtsloser wird. Der Chemnitzer BC unterstrich seine gegenwärtig sehr gute Form durch einen klaren 9:0-Sieg (3:0) über Wacker Leipzig, und schließlich mußte VfB Glauchau von SC Planitz eine 0:5-Niederlage (0:2) einstecken.

Die Tabelle hat folgenden Stand:

1. Dresdner SC	15 Sp.	13 gew.	81:15 T.	28:2 P.
2. Riesaer SV	15 Sp.	8 gew.	46:27 T.	22:8 P.
3. SC Planitz	15 Sp.	8 gew.	53:34 T.	21:9 P.
4. Polizei-SV Chemnitz	14 Sp.	8 gew.	61:37 T.	17:11 P.
5. Tura 99 Leipzig	14 Sp.	7 gew.	36:27 T.	17:11 P.
6. Chemnitzer BC	15 Sp.	7 gew.	34:29 T.	17:13 P.
7. Fortuna Leipzig	13 Sp.	6 gew.	27:34 T.	13:13 P.
8. VfB Leipzig	12 Sp.	3 gew.	21:29 T.	8:16 P.
9. Sportfr. 01 Dresden	14 Sp.	4 gew.	36:51 T.	10:18 P.
10. BC Hartha	15 Sp.	5 gew.	35:40 T.	10:20 P.
11. Wacker Leipzig	13 Sp.	2 gew.	21:59 T.	5:21 P.
12. VfB Glauchau	15 Sp.	0 gew.	15:84 T.	2:28 P.

Fußball in der 1. Klasse

In der 1. Fußballklasse kam es nur zu wenigen Spielen, da mehrere Treffen ausfielen. Von den Punktspielen sind folgende Ergebnisse zu melden: Sportbezirk Plauen: Teutonia Netzschkau gegen 1. SV Reichenbach 0:0, VfB Rodewisch gegen SV Treuen 6:1; Sportbezirk Zwickau: SG Zwickau gegen TuSV Brand 5:3, Meerane 07 gegen Turngemeinde Wilkau 5:1; Sportbezirk Mulden-Zschopautal: FC 99 Mittweida gegen TSG Mittweida 1:1; Döbelner SC gegen FG Burgstädt 11:0, VfL Waldheim gegen FC Geringswalde 6:0; Sportbezirk Chemnitz: Sportvereinigung 01 Chemnitz gegen SV Grüna 0:4, Viktoria Einsiedel gegen Sportfreunde Harthau 1:3, Germania Schönau gegen SC Limbach 5:0; Sportbezirk Dresden: Staffel 1: Reichsbahn-SG Dresden gegen SC 04 Freital 3:4, Sportlust Dresden gegen Südwest Dresden 1:2, Sportfreunde Freiberg gegen SC Heidenau 3:8, Staffel 2: TSV Pirna gegen Dresdensia Dresden 2:2.

Deutscher Doppelerfolg in Cortina

Josef Jennewein und Christl Cranz Weltmeister im Abfahrtslauf.

Die Skiweltmeisterschaften in dem herrlich gelegenen italienischen Wintersportplatz in den Dolomiten, Cortina d'Ampezzo, die am 1. Februar im Skistadion mit dem Aufmarsch der zwölf Nationen und der Flaggenhissung feierlich eröffnet worden waren, brachten bereits am ersten Tag einen sensationellen Erfolg der deutschen Skiläufer. Josef Jennewein, der Kombinationsweltmeister von 1939, war in 4:03,97 Minuten unter 26 Bewerbern der schnellste Abfahrtsläufer vor dem Italiener Marcellin in 4:06,66 und Rudi Cranz (Freiburg) in 4:08,66, während der Titelverteidiger Helmuth Lantschner noch Chierroni (Italien) den Vorrang lassen mußte.

Bei den Frauen war die Weltmeisterin Christl Cranz wieder unerreicht. In 4:10,30 legte sie die Strecke zurück und sicherte sich damit, wie 1939 in Zakopane, überlegen den Weltmeistertitel. Die nächsten beiden Plätze belegten ebenfalls zwei deutsche Skiläuferinnen, Käthe Grasegger in 4:17,58, und Anneliese Proxauf in 4:25,33.

Die Tofana-Strecke überwand bei 4600 Meter Länge einen Höhenunterschied von 985 Meter. Auf dem ersten Teilstück waren sechs Pflichttore eingeschaltet, um die ungeheure Schußfahrt etwas zu hemmen. Bei den Frauen war die Strecke auf 4 Kilometer verkürzt.

Der erste Wettkampftag bot ein überaus festliches Bild. Tausende von Zuschauern, auf der Ehrentribüne Reichssportführer von Tschammer und Osten, verfolgten die Abfahrt der Wettkampfteilnehmer auf der vom Skistadion gut zu übersehenden Strecke. Am eindrucksvollsten war das Rennen des Siegers Josef Jennewein, der fast die ganze Strecke in Hockstellung bewältigte und in geradezu atemraubendem Tempo die Schußfahrt hinter sich brachte. Kurz vor dem Ziel wurde Jennewein vom Krampf im rechten Bein befallen, so daß er nach seinem Sieg nicht mehr laufen konnte und gestützt werden mußte. Entscheidend war natürlich die Wachsfrage. Die Deutschen hatten Paraffin gebügelt und damit das Richtige erwischt.

In der Länderwertung führt Deutschland bei den Männern nach dem Abfahrtslauf mit 9 Punkten vor Italien mit 17, Schweden mit 39 und Ungarn mit 51 Punkten. Noch klarer ist der deutsche Vorsprung bei den Frauen. Deutschland liegt hier mit 6 Punkten vor der Schweiz mit 18 Punkten.

Eröffnung der Ski-Weltmeisterschaften.

Die Eröffnung der Ski-Weltmeisterschaften in Cortina d'Ampezzo durch Nationalrat Manganiello, rechts der Leiter der FIS, Graf Hamilton, ganz rechts der Reichssportführer von Tschammer und Osten.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Vor den Augen des Gauleiters

Die Sächsischen Skimeisterschaften in Altenberg — Feldwebel Poppa wurde Sachsenmeister 1940

Die führenden Skisportler des Sachsengaues und des benachbarten Sudetenlandes fanden sich am Sonntag in Altenberg bei den diesjährigen Kriegsmeisterschaften zusammen und ermittelten in hervorragenden Kämpfen ihre Meister im Lang- und Sprunglauf sowie in der nordischen Kombination. Unter den zahlreichen Zuschauern befand sich auch Reichsstatthalter Gauleiter Martin Mutschmann, der damit erneut seine Verbundenheit mit den Sportlern unseres Gaues zum Ausdruck brachte und mit großem Interesse dem Kampf der Sprungläufer folgte. Der Gauleiter ließ sich durch Bereichsfachwart Roßberg die Springer vorstellen und wechselte mit ihnen freundliche Worte. Sachsenmeister 1940 wurde Feldwebel Kurt Poppa in einem harten Brust-an-Brust-Kampf mit Walther Glaß II, den er um nur sieben hundertstel Punkte auf den zweiten Platz verweisen konnte. Walther Glaß II war die beste Langlaufzeit mit 1:11,51 gelaufen, während Poppa dafür im Sprunglauf vor Glaß rangieren konnte. Im Langlauf Klasse I schrieb sich Gotthard Teich, Johanngeorgenstadt, in die Siegerliste ein, und in der Kombination der Jungmannen war es Hans Gipser, der eine sehr gute Leistung und den Titel holte.

Walther Glaß II lief die schnellste Zeit

Mit großer Spannung sah man dem Zusammentreffen der sächsischen Spitzenläufer im Meisterschaftskampf entgegen. Der Dresdner Feldwebel Kurt Poppa, der in Spindelmühle bester Sachse war, hatte einen völlig verwachsten Ski, so daß er zwar über die Aufstiege gut heraufkam, dann aber auf der flüssigen Strecke kein Tempo herausholen konnte.

Helmut Großer bei den Jungmannen

Bei der Meisterschaft der Jungmannen über acht Kilometer hatte der Altenberger Paul Greiner Pech. Nach etwa zwei Kilometern Laufstrecke riß ihm die Schuhsohle ab, so daß er fast auf einem Ski die Strecke bewältigen mußte und stark zurückfiel. Der Aschberger Helmut Großer lief mit 46:37 für die schwere Meisterschaftsstrecke eine hervorragende Zeit heraus. Der Deutsche Jugendmeister im Sprunglauf, Hans Gipser, Mühlleithen, konnte unter den zwanzig Wettkämpfern nur den elften Platz belegen.

Die Ergebnisse der Laufwettbewerbe: 8-Kilometer-Langlauf der Jungmannen: 1. Helmut Großer, Aschberg, 46:37; 2. Paul Kirsten, TV Breitenbrunn, 48:06; 3. Werner Wiesenberger, Skizunft Dresden, 48:12. — 16-Kilometer-Langlauf, Klasse I: 1. Gotthard Teich, WSV. Johanngeorgenstadt, 1:11:55; 2. Hermann Becker, Geising, 1:12:53; 3. Feldwebel Poppa, Dresden, 1:13:34. — Klasse II: 1. Gefr. Rudi Langhammer, WSV. Aschberg, 1:19,13; 2. Gerhard Nitsche, Altenberg, 1:24,16; 3. Herbert Schneider, Altenberg 1:25,37. — Klasse III: 1. Wolfgang Hahn, Poliz.-Bat. 255 Mariaschein 1:25:49; 2. Heinz Großmann, Post-SG. Dresden, 1:28,42; 3. Ludwig Herrmann, TV Klaffenbach, 1:34,02. — Altersklasse II: 1. Richard Schütze, Geising, 1:31,25; 2. Friedrich Fischer, Polizei-SV. Dresden, 1:54,56.

In Gegenwart des Gauleiters, in dessen Begleitung sich u. a. Oberbürgermeister Dr. Nieland, Dresden, befand, wurde

der Titelkampf um die Meisterschaft im Sprunglauf

aufgenommen. Der weiteste Sprung wurde von Friedel, Aschberg, mit 64,5 Metern erzielt, obwohl zu beachten ist, daß mit verkürztem Anlauf gesprungen wurde. Wie gut trotzdem die Leistungen waren, mag darauf erhellen, daß der Schanzenrekord — bei voller Anlaufbahn — auf 67,5 Meter lautet, also nur um drei Meter unterboten wurde.

Die Sieger wurden an der Schanze durch Gauleiter Mutschmann geehrt, wobei auch der gefallenen Sportkameraden in ehrender Weise gedacht wurde. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer klangen die diesjährigen Sachsenmeisterschaften aus, von denen man sagen kann, daß sie außerordentlich gut gelungen sind.

Ergebnisse des Sprunglaufes: Klasse I: 1. Herbert Friedel, Aschberg, 56 und 64,5 Meter, Note 216,4; 2. Soldat Paul Schneidenbach, Aschberg, 57 und 60 Meter, 211,7; 3. Gefr. Max Meinhold, Aschberg, 60 und 61 Meter, 211,4; 4. Hans Gipser, Mühlleithen, 57,5 und 51,5, 202,2; ... 11. Feldwebel Kurt Poppa, Dresden, zweimal je 51 Meter, 186,5. — Klasse II: 1. Kurt Geipel, Aschberg, 60 und 61 Meter, 201,9; 2 Hans Langhammer, Aschberg, zweimal je 49 Meter, 178,4; 3. Uffz. Vogler, Altenberg, 50 und 50,5 Meter, 177,2. — Klasse III: 1. Flieger Fischer, Oschatz, 45 und 55 Meter, 186; 2. Roland Riedel, Aschberg, 49 und 57 Meter, 180,7. — Altersklkasse I: 1. Walther Glaß I, Klingenthal, 47 und 46,5 Meter, 176; 2. Walther Glaß II, Klingenthal, 46,5 und 48 Meter, 175,3; 3. Willi Kluge, Altenberg, 41 und 47 Meter. 162,5.

Ergebnisse der Kombination: 1. und Sachsenmeister Feldwebel Kurt Poppa, Dresden, Note 416; 2. Walther Glaß II, Klingenthal, 415,3; 3. Max Meinhold, Aschberg, 404,9. — Kombination der Jungmannen: 1. HJ-Mann Hans Gipser, Mühlleithen, 448,5; 2. Robert Leonhardt, Mühlleithen, 406,3; 3. Roland Riedel, Aschberg, 396,7.

Können und Schneid

Prächtiger Verlauf der Wintersportkämpfe der sächsischen Hitler-Jugend

Oberwiesenthal war am Sonnabend und Sonntag Schauplatz der Gebiets- und Obergaumeisterschaften der Hitler-Jugend, in deren Rahmen die besten Läufer, Läuferinnen und Springer um die Meistertitel und gleichzeitig um einen Platz in der Sachsenvertretung der HJ. kämpften, die an den Reichswinterspielen in Garmisch-Partenkirchen teilnimmt. Ueber 200 der besten Jungen und Mädel traten in Oberwiesenthal an und zeigten in allen Wetbewerben, auch dort, wo die Aufgaben gewiß nicht leicht waren, prächtige Leistungen, hervorragenden Kampfgeist; Disziplin und Kameradschaft.

HJ. auf der Langlaufstrecke

Am Sonnabendmorgen begannen die Meisterschaftskämpfe mit dem Langlauf der HJ., zu dem sich 66 Läufer am Start in Oberwiesenthal eingefunden hatten. Die HJ.-Klasse B hatte eine vier Kilometer lange Strecke zurückzulegen, die in das Gebiet des Fichtelberges führte und ihr Ziel an der Martin-Mutschmann-Schanze hatte; die HJ.-Klasse A lief fünfeinhalb Kilometer, die gleiche Strecke mit einer zusätzlichen Schleife. Die Strecke war nach nordischem Muster abgesteckt, hatte ein dauerndes Auf und Ab und stellte an das Können der jungen Läufer nicht geringe Anforderungen. Nach sehr schönem Kampf unterwegs kamen auch gute Zeiten zustande. In der HJ.-Klasse A belegten drei Jungen des Bannes 106 Auerbach die ersten Plätze. Sieger wurde Harald Leonhardt, Mühlleithen. In der B-Klasse siegte der Einheimische Egon Neugebauer vom Bann 105 Annaberg.

Ergebnisse: HJ.-Klasse A: 1. Harald Leonhardt, Mühlleithen (Bann 106) 21:12; 2. Erich Meinel, Mühlleithen (Bann 106) 21:17; 3. Heinrich Ferdinand, Aschberg (Bann 106) 22:19. Klasse B: 1. Egon Neugebauer, Oberwiesenthal (Bann 105) 17:04; 2. Weidlich (Bann 106 Auerbach) 17:05; 3. Erich Gutte, Altenberger SV (Bann 216) 17:21.

Hohe Anforderungen der Abfahrtsstrecke

Der Abfahrtslauf am Sonnabendnachmittag stellte an die Jungen hohe Anforderungen. Die HJ.-Klasse benutzte die bekannte Fichtelbergabfahrt, während für die Pimpfe eine andere kürzere Strecke abgesteckt war. Die Strecken erwiesen sich als schnell, wurden aber trotzdem auch von den Jüngsten hervorragend bewältigt. Die Erzgebirgsbanne stellten die besten Läufer. Mit einem Ausscheidungsspringen auf der Schönjungferngrundschanze wurden die Kämpfe des Sonnabends beendet. Es gab beachtliche Leistungen, die größte Weite erzielte mit 46 Metern Egon Neugebauer. Am Abend vereinte im Erich-Kunz-Heim ein Kameradschaftsabend Wettkämpfer, Betreuer und Gäste.

Ergebnisse des Abfahrtlaufes: HJ.-Klasse A: 1. Heinz Eichler, Altenberger SV (Bann 216) 2:01; 2. Gerhard Böttcher (Bann 105 Annaberg) 2:02; 3. Rudolf Schimm (Bann 105 Annaberg) 2:06. HJ.-Klasse B: 1. Werner Petzold (Bann 105 Annaberg) 2:12; 2. Hein Rabenstein, Oberwiesenthal (Bann 105) 2:14; 3. Robert Barthel, Oberwiesenthal (Bann 105) 2:17. Klasse DJ.: 1. Günther Hentschel und Joachim Hennig, beide Kurort Jonsdorf (Bann 102) je 2:04; 3. Siegfried Kirsten, Altenberger SV. (216) 2:05.

Die Kämpfe des Sonntags

Steigerung der Leistung und höchsten Einsatz hatte K-Gebietsführer Hauptbannführer Frank von den Teilnehmern der Meisterschaft gefordert. Daß sie den Willen hierzu hatten, bewiesen sie auch in den Kämpfen des Sonntags. 8.30 Uhr erfolgte der Start zum Mannschaftsgeländelauf. Zehn Mannschaften aus den Bannen Zittau, Dippoldiswalde, Annaberg, Aue und Auerbach traten an. Sie setzten sich aus je fünf Mann zusammen. Die Strecke war schwierig, kurz vor dem Ziel war ein Zielschießen mit dem KK.-Gewehr eingeschoben, das das Gesamtergebnis wesentlich beeinflußte. Dieser Wettbewerb war der schönste des Tages, da

alle Mannschaften mit riesigem Einsatz

kämpften. In der A-Klasse setzte sich erwartungsgemäß Bann Auerbach durch, in der B-Klasse ebenfalls die Mannschaft des Bannes Auerbach. Die Zeiten der Siegermannschaften waren hervorragend.

Ergebnisse: Gelände-Mannschaftslauf mit KK.-Schießen, HJ.-Klasse A: 1. Bann Auerbach (Erich Meinel, Harald Leonhardt, Helmut Piltz, Max Sauerstein, Heinrich Ferdinand) 23:50; 2. Bann Annaberg 25:38; 3. Bann Aue 25:53. Klasse B: 1. Bann Auerbach (Herbert und Rudi Leonhardt, Henry Glaß, Heinz Weidlich) 26:37; 2. Bann Dippoldiswalde 27:32; 3. Bann Aue 27:59.

Zur gleichen Zeit wurde der Torlauf der Pimpfe durchgeführt, und die BDM.-Mädel und Jungmädel starteten zum Abfahrtslauf am Fichtelberg. Hierbei konnte

Hedwig Piltz, Klasse BDM.-Werk die beste Zeit des Tages

erreichen, die im Torlauf ebenfalls als Siegerin durchs Ziel ging und damit in der Kombination Erste wurde. Die beste Läuferin der BDM.-Klasse A war Sigrid Eiselt, Untergau Zittau, in der Klasse B setzte sich Ursula Kuske, Untergau Chemnitz, durch, und bei den Jungmädeln siegte Erna Piltz, Oberwiesenthal. Außer Konkurrenz starteten Hannelore Barthel und Ilse Hoffmann vom Obergau Schlesien, die der Reichsleistungsklasse angehören und die glänzenden Zeiten von 1:04,2 bzw. 1:02 im Torlauf und 1:22 bzw. 1:27 im Abfahrtslauf erreichten.

Ergebnisse: Abfahrtslauf: BDM.-Klasse A: 1. Ella Hochmut, Ug. Auerbach, 1:29; 2. Lotte Piltz, Ug. Annaberg, 1:35. BDM.-Klasse B: 1. Ursel Kuske, Ug. Chemnitz, 1:26; 2. Elli Leonhard, Ug. Auerbach, 1:35. BDM-Werk: 1. Hedwig Piltz 1:19; 2. Klara Piltz 1:20, beide Ug. Annaberg. Jungmädel: 1. Lotte Piltz, Ug. Annaberg, 1:43; 2. Erika Koch, Ug. Annaberg, 1:44. Torlauf: BDM.-Klasse A: 1. Sigrid Eiselt, Ug. Zittau, 1:33,7; 2. Ruth Haßler, Ug. Annaberg, 1:42,6; 3. Gerda Strunz, Annaberg, 1:45,9. Klasse B: 1. Ursula Kuske, Ug. Chemnitz, 1:07,7; 2. Annaliese Franke, Ug. Aue, 1:35,2; 3. Ursula Unger, Ug. Dippoldiswalde, 2:11,7. BDM-Werk: 1. Hedwig Piltz, Ug. Annaberg, 1:45,9. Klasse B: 1. Ursula Kuske, Ug. Chemnitz, 1:07,7; Fröhner, Ug. Annaberg, 1:35,8. Jungmädel: 1. Erna Piltz, Ug. Annaberg, 1:17,7. Kombination: BDM.-Klasse A: 1. Sigrid Eiselt, Ug Zittau; 2. Ruth Haßler, Ug. Annaberg; 3. Gerda Strunz, Ug Annaberg. BDM.-Klasse B: 1. Ursula Kuske, Chemnitz; 2. Annelies Franke, Ug. Aue; 3. Ursula Unger, Ug. Dippoldiswalde. BDM.-Werk: 1. Hedwig Piltz, Ug. Annaberg; 2 Mareille Grimm, Ug. Zittau, Käthe Fröhner, Ug. Annaberg. Jungmädel: 1. Erna Piltz, Ug. Annaberg; 2. Erika Reinewarth, Ug. Annaberg; 3. Erika Koch, Ug. Annaberg.

Im Sprunglauf der HJ

erzielte Oskar Schubert, Oberwiesenthal, die größten Weiten und wurde damit Sieger in der Klasse A. Die schönsten Sprünge zeigte Egon Neugebauer, Oberwiesenthal, in Klasse B., dem hier der Sieg nicht zu nehmen war. Aber auch die Jungen vom Aschberger Gebiet zeigten tadellosen Stil.

In der Kombination Sprung- und Langlauf war in Klasse A Erich Meine, Mühlleithen, erfolgreich, während in Klasse B Edon Neugebauer, Oberwiesenthal, knapp den Sieg erringen konnte.

Bereits 14.30 Uhr konnte der K-Gebietsführer die Siegerverkündung vornehmen. Er gab seiner großen Freude über die ausgezeichneten Leistungen Ausdruck und betonte, daß damit der Beweis erbracht werden konnte, daß die HJ. auch im zweiten Kriegswinter trotz aller Schwierigkeiten ihre sportliche Ertüchtigungsarbeit weiter erfolgreich auszugestalten vermochte.

Ergebnisse des Sprunglaufs: HJ.-Klasse A: 1. Oskar Schubert, Oberwiesenthal (Bann Annaberg) 42 und 43 Meter, 218,7; 2. Heinz Kampf, Oberwiesenthal (Bann Annaberg) 38 und 42 Meter, 211,4; 3. Erich Meinel, Mühlleithen (Bann Auerbach) 39 und 39 Meter, 206,5; 4. Gerhard Grimm, Klingenthal (Bann Auerbach) 38 und 40 Meter, 198,4. HJ.-Klasse B: 1. Egon Neugebauer, Oberwiesenthal (Bann Annaberg) 38 und 37 Meter, 240; 2. Werner Petzold, Bann Annaberg, 35 und 35 Meter, 190,8; 3. Walter Schwenke, Bann Oberlausitz, 37 und 33 Meter, 190,3. Sprunglauf DJ.: 1. Heinz Teumer, Bann Aue, 28 und 31 Meter, 176; 2. Hein Günther, Bann Annaberg, 29 und 28,5 Meter, 167,1; 3. Harry Glaß, Bann Auerbach, 26 und 27 Meter, 165,4. Kombination Lang- und Sprunglauf: Klasse A: 1. Erich Meinel, Mühlleithen (Bann Auerbach) 445; 2. Harald Leonhardt, Mühlleiten (Bann Auerbach) 427,6; 3. Heinz Kampf, Oberwiesenthal (Bann Annaberg) 416,9; 4. Gerhard Lötzsch, Altenberg (Bann Dippoldiswalde) 407,79; 5. Kurt Meinhold, Aschberg (Bann Auerbach) 404,81. Klasse B: Egon Neugebauer, Oberwiesenthal (Bann Annaberg) 442,6; 2. Herbert Leonhard, Mühlleithen (Bann Auerbach) 442,4; 3. Heinz Weidlich, Aschberg (Bann Auerbach) 414,5; 4. Heinz Barthel, Aschberg (Bann Auerbach) 398,81.

Alpine Kombination der HJ.: HJ.-Klasse A: 1. Schimm, Bann Altenberg, 2. Israel, Bann Zittau; 3. Böttcher, Bann Annaberg. HJ.-Klasse B: 1. Klitzsch, Annaberg; 2. Petzold, Annaberg; 3. Belling, Oelsnitz.

Triumph der Gebrüder Stadel

Alle Titel im Gerätturnen errungen.

Die zweiten Deutschen Kriegsmeisterschaften im Gerätturnen, die in der Karlsruher Markthalle vor rund 8000 Zuschauern mit dem Kürturnen der „13 Besten" abgeschlossen wurden, gestalteten sich zu einem einzigartigen Triumph für die Gebrüder-Stadel, die auf sämtliche Titel Beschlag legten.

Flieger Willi Stadel wurde nach einem spannenden Kampf mit seinem Bruder Karl Zehnkampfmeister und außerdem Einzelmeister am Reck, Barren, Langpferd und im Bodenturnen. Feldwebel Karl Stadel siegte am Seitpferd und kam weiterhin zusammen mit seinem Bruder Willi gemeinsam zur Meisterschaft am Reck und am Längspferd.

Kurt Krötzsch, Leuna, der Deutsche Kriegsmeister 1940, der nach dem Kürsprung am Pferd noch an sechster Stelle lag, arbeitete sich rasant vor und erreichte noch den dritten Platz vor dem Münchener Hans Friedrich, dem Stuttgarter Eugen Göggel und Walter Steffens (Lüdenscheid), der durch prachtvolles Kürturnen vom elften auf den fünften Platz vorrückte, den er mit Steffens teilte.

Nach den Deutschen Meisterschaften in Karlsruhe wurde die Deutschlandriege aufgestellt, die am 4. Februar in Lahr (Baden) und am 6. Februar zum ersten Male im wieder deutschen Straßburg turnen wird. Sie lautet: Karl Stadel, Hans Friedrich, Helmut Bantz, Heinrich Braun (Düsseldorf), Edmund Hainz (Frankfurt a. M.), Karl Weischedel, Georg Strobel, Max Walter (Weinheim), Rudolf Gauch, Emil Anna und Richard Reuther.

SLUB
Wir führen Wissen.